

Schlussbericht Projekt "ESSKI Basel - 7 Motivatoren zur besseren Erreichung von Familien mit Migrationshintergrund"

Forschungs- und Konzeptphase im Praxis-Optimierungszyklus

lic. phil. Susanne Anliker
Prof. Dr. Holger Schmid

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit
Institut Soziale Arbeit und Gesundheit
Kompetenzzentrum RessourcenPlus R+

Riggenbachstrasse 16
4600 Olten

Olten, 30. August 2010

Zusammenfassung

In Gesundheitsförderungsprojekten wird die Erreichbarkeit von spezifischen Zielgruppen vermehrt diskutiert. Neben theoretischen Überlegungen mangelt es an der Aufarbeitung der Praxis der Umsetzung derartiger Projekte. Bisherige Erfahrungen mit dem Projekt zur Förderung der Lebenskompetenz von Schulkindern durch die Zusammenarbeit von Eltern und Lehrpersonen (Eltern und Schule stärken Kinder – ESSKI) zeigten bei Familien mit Migrationshintergrund geringe Teilnahmequote. Welche Barrieren stehen der Teilnahme entgegen, beziehungsweise - positiv ausgedrückt – welche Motivatoren müssen wirken, damit Familien mit Migrationshintergrund zur Teilnahme motiviert sind? Diese Frage wurde anhand der Umsetzung von ESSKI an drei Schulen in Basel untersucht.

Drei Schulen mit einem Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund zwischen 29.3% und 88.9% nahmen an ESSKI teil. In einer Projektgruppe arbeiteten wichtige Schlüsselpersonen aus der Praxis, die Erfahrungen mit der Umsetzung von ESSKI auf, und erarbeiteten – gestützt auf die wissenschaftliche Literatur – Motivatoren zur Teilnahme von Familien mit Migrationshintergrund. In einer Echogruppe, bestehend aus zwei Expertinnen und einem Experten, wurden die Motivatoren bewertet und inhaltlich validiert. Anhand der Forschungsphase und der Konzeptentwicklungsphase des Praxis-Optimierungszyklus wurde die Grundlage für soziale Innovation erarbeitet.

Die Teilnahme an ESSKI betrug in den drei Schulen zwischen 13.9% und 22.5%. Bereits bei der Anmeldung zeigte sich ein grösseres Interesse bei Familien mit Migrationshintergrund verglichen mit Schweizerfamilien. Es konnten 7 Motivatoren zur besseren Erreichbarkeit erarbeitet werden:

1. Eine offene Haltung der Schule gegenüber Menschen mit unterschiedlicher familiärer Herkunft zeigt allen Beteiligten, dass alle willkommen sind und Partizipation erwünscht ist.
2. Keine problemlastigen Informationen am Infoabend. Der Film am (ESSKI-) Infoabend zeigt die Kinder bei einer erfolgreichen Aktivität.
3. Aufzeigen des Gewinns der Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus: „Eltern, können zum schulischen Erfolg bzw. zu der positiven Entwicklung ihrer Kinder beitragen“.
4. Werbung passiert über Bezugs- oder Schlüsselpersonen; diese sind am ESSKI-Elterntreffen anwesend.
5. Die Schule stellt informelle Orte, an denen sich Eltern (und Lehrpersonen) begegnen können, zur Verfügung (z.B. Elterncafé in der Schule Volta).
6. Schlüsselpersonen sind wichtig. In der Steuergruppe ist die Vertretung von Elternschaft und interkulturellen Vermittelnden von Anfang an sicher zu stellen. Diese Schlüsselpersonen sollen reale Gestaltungs- und Partizipationsmöglichkeiten haben und nach Möglichkeit finanziell entschädigt werden.
7. Das ESSKI-Elterntreffen ist ein Anlass echter Elternpartizipation und das Setting berücksichtigt die Bedürfnisse der Eltern.

Die Motivatoren wurden als wichtig und umfassend bewertet. Gleichzeitig wurde aufgezeigt, dass strukturelle Barrieren zu wenig Eingang fanden und ein umfassendes Konzept von Best Practice Tools noch zu erarbeiten wäre.

Die 7 Motivatoren wurden aus der Praxis der Umsetzung von ESSKI heraus erarbeitet, in die wissenschaftliche Literatur eingebettet und durch zwei Expertinnen und einen Experten validiert. Ihre Generalisierbarkeit in Bezug auf andere Projekte, aber auch in Bezug auf die Erreichbarkeit von spezifischen Zielgruppen allgemein, ist als hoch zu bewerten. Nun gilt es, durch die Vervollständigung

gung des Praxis-Optimierungszyklus, nämlich durch die Implementierung und die Evaluation, ihre Gültigkeit, ihre Wirksamkeit und ihre Relevanz zu prüfen.

Inhalt

1	AUSGANGSLAGE, PROBLEMSTELLUNG	5
1.1	Forschungs- und Entwicklungsprojekt "ESSKI - Eltern und Schule stärken Kinder"	5
1.2	Erziehung in Familien mit Migrationshintergrund.....	6
1.3	Teilnahmequote von Eltern mit Migrationshintergrund	6
1.4	ESSKI Basel-Stadt (ESSKI BS).....	6
2	ZIELSETZUNG DES FORSCHUNGS- UND ENTWICKLUNGSPROJEKTES	8
3	VORGEHEN	9
3.1	Praxis-Optimierungszyklus	9
3.2	Qualitative Gruppeninterviews	11
4	ERGEBNISSE AUS DER ANALYSE DER TEILNAHMEDATEN	15
4.1	Beschreibung der Stichprobe ESSKI Basel:	15
4.2	Anmeldungen am Elternangebot.....	16
4.3	Anmeldungen nach Sprachgruppe.....	17
4.4	Anmeldung nach Geschlecht	17
4.5	Anmeldungszeitpunkt nach Migrationshintergrund.....	18
4.6	Tatsächliche Teilnahme	19
4.7	Tatsächliche Teilnahme nach Schulen.....	20
5	ERGEBNISSE AUS DER PROJEKTGRUPPE	21
5.1	7 Motivatoren zur besseren Erreichung der Zielgruppe.....	22
5.2	Ergebnisse aus der Echogruppe	29
6	DISKUSSION UND FAZIT	36
7	VERWENDETE LITERATUR	42

1 Ausgangslage, Problemstellung

1.1 Forschungs- und Entwicklungsprojekt "ESSKI - Eltern und Schule stärken Kinder"

Das in Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule FHNW an der HSA FHNW entwickelte Programm „ESSKI - Eltern und Schule stärken Kinder“ hat das Ziel, die psychosoziale Gesundheit von Kindern zu stärken. Es gründet auf der Erkenntnis, dass dies am erfolgreichsten gelingt, wenn Kinder bei der Entwicklung ihrer personalen und sozialen Ressourcen von Lehrpersonen und Erziehungsberechtigten gemeinsam unterstützt werden. Dieser kombinierte Einbezug von Schule und Elternhaus ist im Bereich der Gesundheitsförderung einmalig und die zentrale Stärke von ESSKI.

Im Rahmen von ESSKI bilden das Elternhaus und die Primarschule eine Erziehungspartner-schaft. Die Initiative geht dabei von der Schule aus: Sie entscheidet sich, ESSKI als Schulentwicklungsprojekt umzusetzen und auf drei Ebenen Entwicklungsprozesse ins Rollen zu bringen:

EBENE Schülerinnen und Schüler: Mit dem Spiralcurriculum "Fit und Stark fürs Leben" (Ahrens-Eipper, Asshauer, Burow, Hanewinkel & Weiglhofer, 2002; Asshauer, Burow & Hanewinkel, 1999; Burow, Asshauer & Hanewinkel, 1998) werden die Lebenskompetenzen stufenadäquat gefördert. Das Lehrmittel kann von den Lehrpersonen in ihren normalen Unterricht eingebaut werden.

EBENE Lehrpersonen: Die zweitägige Fortbildung "Sichere Lehrpersonen - Starke Schüler/innen" stärkt die Handlungskompetenzen und Ressourcen im Umgang mit Disziplinproblemen und anderen anspruchsvollen Situationen in der Schulklasse. Zusätzlich besuchen die Lehrpersonen bei Bedarf eine Einführung ins Lehrmittel "Fit und Stark fürs Leben" (Dauer: 4 Stunden).

EBENE Eltern: Die Eltern stärken ihre Erziehungskompetenzen durch den Besuch eines Angebots von "Triple P" (Sanders, 1999) (Positives Erziehungsprogramm). "Triple P" basiert auf dem gegenwärtigen neuesten internationalen Forschungsstand. Unterschiedliche Interventionsebenen des Programms wurden in mehreren internationalen Untersuchungen überprüft. Auch in der Schweiz hat sich das Triple P als wirksam erwiesen (Bodenmann, Cina, Ledermann, & Sanders, 2008).

Alle drei Interventionsprogramme beziehen sich auf gemeinsame Bezugsmodelle und -theorien (lerntheoretische bzw. lernpsychologische Theorien und Konzepte, insbesondere die Theorie der Selbstwirksamkeit nach Bandura sowie Konzepte sozial-kognitiver Lern- und psychologischer Stresstheorien). Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt "ESSKI Eltern und Schule stärken Kinder" wurde 2005/2006 mittels einer quantitativen längsschnittlichen Interventionsstudie mit experimentellen Forschungsdesign auf seine Wirksamkeit geprüft (Schönenberger et al., 2007).

Ein zentraler Erfolgsfaktor von ESSKI ist die Teilnahme der Eltern, welche auf freiwilliger Basis stattfindet. Ganz grundsätzlich besteht bei institutionalisierter Eltern- und Familienbildung die Problematik, dass Familien mit geringen materiellen, kulturellen und sozialen Ressourcen, insbesondere mit Migrationshintergrund, nicht erreicht werden können (Kalthoff, 2009).

1.2 Erziehung in Familien mit Migrationshintergrund

Viele Eltern mit Migrationshintergrund stehen in einem Spannungsfeld, sie sind gefordert, eine Balance zwischen dem, was sie aus der Herkunftskultur kennen, und dem, was ihre (neue) Umgebung von ihnen verlangt, herzustellen. Dies führt zu einer grossen Belastung, was mit Erziehungsunsicherheiten einhergehen kann. Zusätzlich sind diese Familien einer Akkumulation von Risiken ausgesetzt, einerseits auf der sozioökonomischen Ebene (niedriges Einkommen, hohe Arbeitslosenrate, geringe Bildungsvoraussetzungen), andererseits auf der psychosozialen Ebene (Diskriminierung, Segregation, Marginalisierung etc.). Das führt dazu, dass Kinder und Jugendliche aus diesen Familien ein erhöhtes Risiko für Entwicklungsschwierigkeiten aufweisen (Fischer, 2009; Kalthoff, 2009).

1.3 Teilnahmequote von Eltern mit Migrationshintergrund

Bei den bisherigen Durchführungen von ESSKI hat sich gezeigt, dass die Teilnahmequote der ausländischen Eltern geringer ist als der Schweizer Eltern. Im Entwicklungs- und Valorisationsprojekt im Kanton Zug 2008/2009 konnten 41.9% der deutschsprachigen Eltern für die Teilnahme gewonnen werden und 19.2% der fremdsprachigen Eltern. Aufgrund der Erfahrungen in den bisherigen ESSKI-Durchführungen lag der Fokus im Projekt ESSKI-Basel auf den Eltern mit Migrationshintergrund.

Dabei galt es zwei Faktoren zu berücksichtigen:

- Die Migrationsbevölkerung, genauer definiert als in der Schweiz wohnhafte Personen, die bei der Geburt eine ausländische Staatsangehörigkeit besaßen, unabhängig davon, ob sie in der Schweiz geboren wurden oder nicht (BAG Bundesamt für Gesundheit, 2007), ist keine homogene Gruppe, die der einheimischen Bevölkerung gegenübergestellt werden kann.
- Dass ein Migrationshintergrund meist mit sozialer Benachteiligung assoziiert wird, hat damit zu tun, dass bestimmte Gruppen der Migrationsbevölkerung häufig unter schwierigen sozioökonomischen Bedingungen leben (Kaya, 2007).

1.4 ESSKI Basel-Stadt (ESSKI BS)

Im Rahmen der nationalen Kampagne "Stark durch Erziehung" wurde ESSKI im aktuellen Schuljahr 2009/2010 in den folgenden drei Primarschulhäusern umgesetzt:

- Schulhaus Volta (St. Johann) mit 11 Klassen, 184 Schülern (86.4% mit Migrationshintergrund)
- Schulhaus Hinter Gärten (Riehen) mit 8 Klassen, 133 Schülern (29.3% mit Migrationshintergrund)
- Schulhaus Horburg (Kleinbasel) mit 1 Klasse, 18 Schülern (88.9% mit Migrationshintergrund)

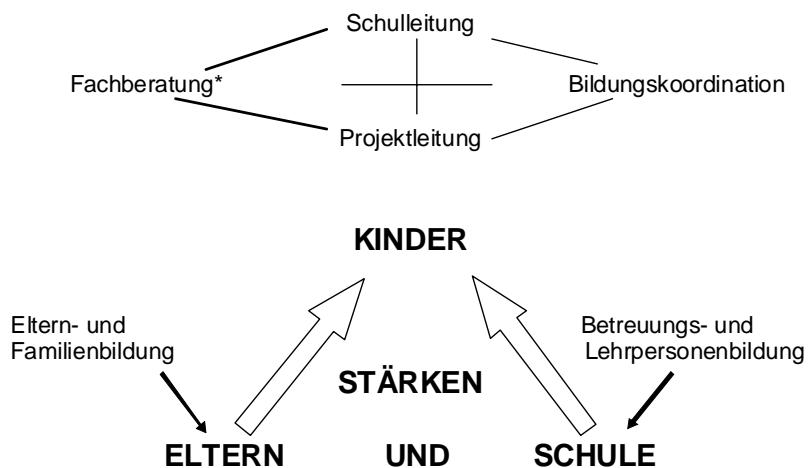
Die Koordination von ESSKI lag beim Erziehungsdepartement.

ESSKI wurde in Basel durch eine Steuergruppe begleitet, in welcher folgende Personen und Institutionen Einsitz hatten:

Personen / Institutionen	Art der Zusammenarbeit
Ueli Keller Erziehungsdepartement Basel-Stadt, Bildungskoordination	Finanzierung und Initiierung des Projekts
Hanspeter Stoll Organisationsentwicklung, Beratung, Moderation	Projektleitung
Christina Stotz Institut für Unterrichtsfragen und Lehrer/Innenfortbildung (ULEF) Basel	Organisation der Lehrerfortbildung
Madeleine Lüdi Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt; Jugend, Familie und Sport, Abteilung Jugend- und Familienförderung	Organisation der Elternbildung
Roland Wagner Rektoratspersonenkonferenz Basel Stadt	Kontakt Schulleitern
Susanne Anliker FHNW, HSA, ISAGE, R+	Fachlicher Support

Die Organisation der Lehrerfortbildung und die Elternkurse werden zentral von der Steuergruppe für die beteiligten Schulen organisiert. In folgender Abbildung des Erziehungsdepartements Basel-Stadt ist die Organisationsstruktur von ESSKI BS ersichtlich (vgl. Abbildung 1).

MIT ESSKI EINE ERZIEHUNGS- UND LERNPARTNERSCHAFT BILDEN



*Die Fachberatung des Kompetenzzentrums RessourcenPlus R+ des Instituts für Soziale Arbeit und Gesundheit der HSA/FHNW beinhaltet insbesondere Evaluation und Forschung und bezieht sich auf das Konzept und die Planung. Sie findet im Rahmen der Steuergruppe statt, in der neben der Schulleitung und der Projektleitung auch die Fachstellen für Eltern- und Familienbildung und für Betreuungs- und Lehrpersonenbildung vertreten sind.

Abbildung 1: Organisationsstruktur von ESSKI BS (Grafik erstellt durch ED Basel-Stadt)

2 Zielsetzung des Forschungs- und Entwicklungsprojektes

Die bisherigen Erfahrungen mit der Umsetzung des Projekts ESSKI in Zug und in der nationalen Grundlagenforschungsstudie hatten gezeigt, dass bestimmte Personengruppen sich weniger zur Teilnahme am Projekt bewegen lassen konnten. Es sind dies insbesondere Familien in schwierigen Lebenslagen, wovon Familien mit Migrationshintergrund eine besonders vulnerable Gruppe darstellt.

Ziel war, entlang des 'Praxis-Optimierungs-Zyklus' (Gredig & Sommerfeld, 2007) ESSKI gemeinsam mit den bisherigen Kooperationspartnerinnen und weiteren im Feld tätigen Personengruppen stärker auf die Bedürfnisse von Familien mit Migrationshintergrund auszurichten. Die zentrale Frage im Projekt lautete, wie Familien mit Migrationshintergrund einerseits zur Teilnahme motiviert werden können und andererseits wie Barrieren, die der Teilnahme entgegen stehen, aus dem Weg geräumt werden können.

3 Vorgehen

3.1 Praxis-Optimierungszyklus

Die oben formulierte Zielsetzung wurde entlang des an der HSA FHNW entwickelten Modells des „Evidence-based Intervention Development“ (EBID, vgl. Gredig & Sommerfeld, 2007) verfolgt. Das EBID-Modell wurde auf dem Hintergrund der Erkenntnis entwickelt, dass sich das Modell eines unilinearen Transfers von Wissen aus dem Kontext der Wissenserzeugung in denjenigen der Wissensverwendung im Feld der Sozialen Arbeit als technokratisches Missverständnis erweist (vgl. Hollenstein, Sommerfeld & Baumgartner, 2007).

Der Wissenstransfer spielt sich nicht mehr in einer vorgezeichneten Richtung ab, sondern entsteht aus interaktiven Beziehungen zwischen Produzenten und Nutzern von Wissen, zwischen Instrumenten, Methoden und spezifischen Fertigkeiten, die in wechselnden Konfigurationen zueinander stehen. Ausserhalb der etablierten disziplinären Grenzen sind transdisziplinäre Forschungsfelder entstanden. Sie stehen für eine andere Art der Wissensproduktion, die Modus 2 genannt wird.

Im Rahmen der Wissensproduktion im Modus 2 wird die Definition des wissenschaftlichen Problems im Kontext konkreter und daher wechselnder Anwendungen vorgenommen. Um forschungsbasiertes Wissen im professionellen Handeln wirksam werden zu lassen, müssen Theorie und Praxis im Rahmen eines Interventionsprojekts einen engen Austausch pflegen, da die „Intention, wirksames Wissen zu produzieren eine Beteiligung der Abnehmer des Wissens bei der Formulierung des Forschungsinteresses und bei der Durchführung des Forschungsprojekts unerlässlich“ (Hüttemann, 2005) macht. Aus diesem Grund werden im Rahmen eines Forschungs- und Entwicklungsprojekts alle vom Projekt betroffenen Personengruppen involviert.

Das jeweilige Forschungs- und Entwicklungsprojekt wird ausdrücklich als ein offener Prozess verstanden. Dieser Prozess kann im Praxis-Optimierungs-Zyklus (vgl. Abbildung 2) zusammengefasst werden:

1. Forschung
2. Konzeptentwicklung
3. Implementierung
4. Evaluation

Initiiert wird der Prozess durch die Forschung, welche durch neue Erkenntnisse oder neue Erkenntnisinteressen theoretische und praxisgeleitete Fragestellungen in Zusammenarbeit mit der Praxis anregen möchte.

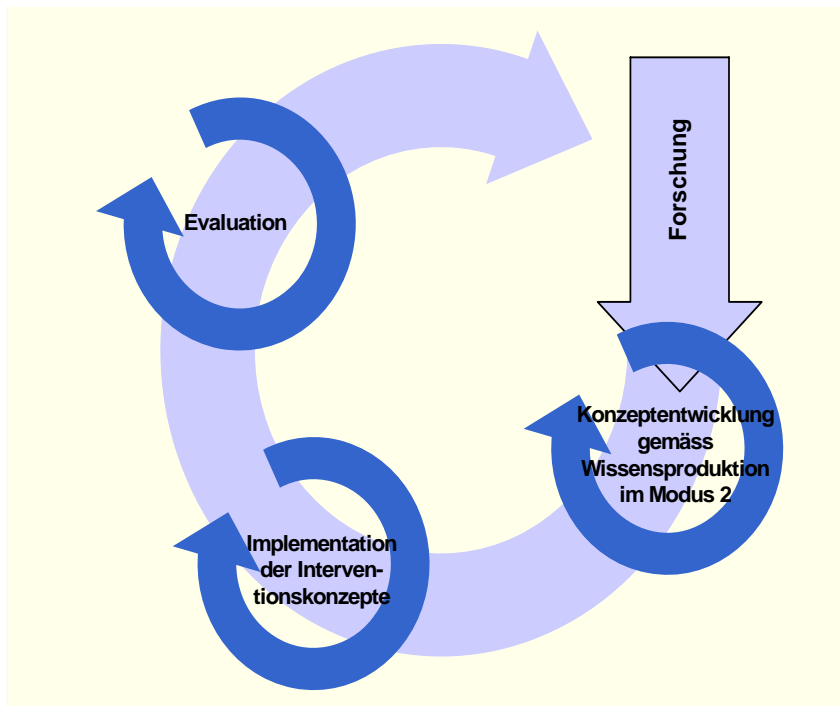


Abbildung 2: Praxis-Optimierungszyklus

Basel führte ESSKI im Schuljahr 2009/2010 in drei Schulhäusern durch - unter Einbezug der Erkenntnisse von vorhergehenden ESSKI Umsetzungen in der nationalen Studie und im Kanton Zug. Durch die Finanzierung mit dem Beitrag aus dem Sondervermögen war es möglich, den Umsetzungsprozess, speziell die *Rekrutierung* und die *Teilnahmequote* der Eltern differenziert zu erforschen und auf dieser Basis das Projekt gemeinsam mit den in Basel beteiligten Institutionen und Personengruppen weiterzuentwickeln - Phase 1 (Forschung) und 2 (Konzeptentwicklung) des EBID-Modells.

FORSCHUNGSPHASE (1)

In der Forschungsphase war es das Ziel, genau zu erheben, wie bei der Rekrutierung der Eltern für das Projekt vorgegangen worden war und differenziert zu erfassen, welche Eltern für die Teilnahme gewonnen werden konnten und welche nicht. Das Vorgehen bei der Information (Elternbriefe, Flyer, Anmeldungen) und Rekrutierung der Eltern (Protokolle der Elternabende, Telefonate zur Motivation) wurden mittels Dokumentenanalyse erfasst. Die Merkmale der Grundgesamtheit der Eltern (Nationalität, Muttersprache, sozioökonomische Schicht) wurde mittels Dokumentenanalyse (Formular beim Schuleintritt) in den beteiligten Schulen erfasst. Diese Informationen dienen einer differenzierten Analyse der Teilnahme.

KONZEPTENTWICKLUNG (2)

Gemeinsam mit den bisher an ESSKI BS beteiligten Institutionen (Steuergruppe) und einer Auswahl von Kulturvermittelnden, Vertretenden der Elternschaft, von Schul- und Projektleitenden, wurden die Umsetzung und die Ergebnisse von Phase 1 reflektiert, Optimierungspotentiale identifiziert und Empfehlungen formuliert, um in Zukunft die Zielgruppe "Familien mit Migrationshintergrund" besser erreichen und für die Teilnahme an ESSKI – und anderen transkulturellen Projekten im Schnittfeld Schule-Familie – gewinnen zu können.

Die finanzielle Unterstützung durch das Sondervermögen der HSA ermöglichte die Realisierung der Phasen 1 (Forschung) und 2 (Entwicklung) des Praxis-Optimierungszyklus. Für die Weiterführung von ESSKI ab 2011 liegen 2 definitive Zusagen von den Schulen Volta und Neubad, beide Basel Stadt, vor.

3.2 Qualitative Gruppeninterviews

Die Qualitativen Interviews wurden in einer Projektgruppe durchgeführt, in der verantwortliche Akteurinnen und Akteure des aktuellen Projekts, Vertretende der Zielgruppe (Eltern) und Schlüsselpersonen (interkulturell Vermittelnde) Einsitz hatten.

PROJEKTGRUPPE

Die Projektgruppe bestand aus den folgenden Personen und Institutionen:

Personen	Art der Zusammenarbeit
Hanspeter Stoll Organisationsentwicklung, Beratung, Moderation	Projektleitung in der Steuergruppe des ESSKI-BS
Madeleine Lüdi Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt; Jugend, Familie und Sport, Abteilung Jugend- und Familienförderung	Organisation der Elternbildung ESSKI BS
Roland Wagner Rektoratspersonenkonferenz Basel Stadt	Kontakt Schulrektoren ESSKI BS
Dominique Bärswil	Schulleiter Volta (ESSKI BS)
Silvia Stucki	Projektleiterin (ESSKI BS)
Maria von Ey	Projektleitung ESSKI Zug
Mybera Berisha	Interkulturelle Vermittlerin (Albanisch)
Angelica Nunes	Interkulturelle Vermittlerin (Portugiesisch)
Nicole Betz	Vertreterin Elternschaft
Laetitia Cairone	Vertreterin Elternschaft
Claudia Arnold, PH, R+	Fachlicher Support ESSKI BS
Susanne Anliker, FHNW, HSA, ISAGE, R+	Fachlicher Support ESSKI BS

Zuständig für	Person	Institution
Moderation	Holger Schmid	Leiter Institut Soziale Arbeit (ISAGE), HSA, FHNW
Protokoll	Cornelia Rösch	Wissenschaftliche Assistentin, ISAGE, HSA FHNW

Tabelle 1: Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Projektgruppe

Die Schulleitungen sprachen sich gegen eine direkte Befragung aller Eltern aus; von daher musste auf eine direkte und umfassende Befragung der Zielgruppe verzichtet werden. Die zentrale Frage, welche Barrieren und welche Motivatoren im durchgeführten Projekt darstellten, konnte einerseits durch die Befragung der Vertretenden der Elternschaft und der Schlüsselpersonen (interkulturell Vermittelnde) geklärt werden, andererseits konnten anhand der Analyse der erhobenen Dokumente und Protokolle mögliche Antworten gefunden werden. Drittens wurde durch das Zusammentreffen von Personen aus der Praxis und Forschung ein Reflexions- und Lernraum geschaffen, in welchem eigene Haltungen und Handlungen bei der Durchführung des Projekts überdacht werden konnten.

Die Projektgruppe traf sich an drei Sitzungen (27.05./ 17.06./ 02.07.2010) zu je 2.5 Stunden. In der ersten Sitzung wurde zuerst sehr breit –um eine zu frühe Einengung des Blickwinkels zu vermeiden –in Form eines Brainstormings nach Motivatoren und Barrieren für die Teilnahme gesucht. Die gesammelten Inputs wurden anschliessend nach Bereichen (zeitlicher Ablauf, Vorgehen bei den 3 Schulhäusern und Elternabend) gruppiert. Die Inputs wurden diskutiert und nach Bedarf präzisiert. Der Austausch zwischen den verschiedenen Akteurinnen und Akteuren ermöglichte einen Perspektivenwechsel und Handlungen sowie Haltungen (auf ihre gewollte oder ungewollte Wirkung hin) zu hinterfragen.

Nicht immer gab es eindeutige Antworten auf die Frage, was jetzt eine Barriere oder ein Motivator darstellen könnte. Deshalb wurde in einem zweiten Schritt wissenschaftliche Fachliteratur zum Thema Elternbildungsarbeit in der Migrationsgesellschaft gesichtet, um die gewonnen Motivatoren mit Erkenntnissen aus der Forschung zu fundieren. Für 7 Motivatoren konnte Unterstützung aus der wissenschaftlichen Literatur gefunden werden. Diese 7 erwiesen sich als zentrale Faktoren, welche bei einer weiteren Umsetzung von ESSKI berücksichtigt werden sollten.

Die 7 Motivatoren wurden in der zweiten Sitzung nochmals diskutiert und von der Projektgruppe validiert. Auf die Formulierung von Barrieren wurde verzichtet, da sich diese hauptsächlich aus der Unterlassung der Motivatoren ergaben. Im zweiten Teil dieser Sitzung wurden Ergebnisse der Teilnahmedaten präsentiert und die zum Teil unerwarteten Ergebnisse (z.B. die tiefe Teilnehmerate der Schweizer Eltern) diskutiert und Erklärungen dafür formuliert.

In der dritten Sitzung wurden der Eltern-Infoabend anhand der Protokolle untersucht und Verbesserungsvorschläge formuliert, welche hauptsächlich im letzten Motivator Berücksichtigung fanden. Bei der Untersuchung der Planung von ESSKI wurde einzig vorgeschlagen, den Elternabend erst nach dem Start der Kinder- und Lehrerintervention durchzuführen, da dadurch die Kinder am ESSKI Elterntreffen anschaulich aus dem Schulalltag mit ESSKI berichten oder ein Film zu einer ESSKI-Stunde präsentiert werden könnte. In Tabelle 2 sind die Inhalte der Sitzungen ersichtlich.

Sitzung	Inhalte	Fragestellungen	Material / Methode
1	Reflexion über Vorgehen bei der Zielgruppenerreichung	Wie wurde bei der Rekrutierung der Eltern vorgegangen?	<ul style="list-style-type: none"> • Zeitplan der Umsetzungen in den 3 Schulhäusern • Protokolle der Eltern-Info-Abende

	Motivatoren und Barrieren sammeln	Welches waren Motivatoren und Barrieren für die Teilnahme?	<ul style="list-style-type: none"> Brainstorming in Kleingruppen
2	Motivatoren identifizieren Präsentation und Analyse der Elterndaten	<p>Welche Motivatoren werden von der wissenschaftlichen Literatur unterstützt?</p> <p>Welche Eltern konnten für die Teilnahme gewonnen werden und welche nicht?</p>	<ul style="list-style-type: none"> Wissenschaftliche Literatur zur Elternbildungsarbeit Anmeldungen Sozioökonomischer Status der (angemeldeten bzw. nicht angemeldeten) Eltern
3	Empfehlungen zur Umsetzung – insbesondere zur Umsetzung des Info-Elternabends – formulieren. Planung von ESSKI in 16 Schritte	<p>Welche konkreten Verbesserungsvorschläge lassen sich für den Info-Elternabend –unter Berücksichtigung der 7 Motivatoren - formulieren?</p> <p>Wie sollen die Schritte – inhaltlich und zeitlich –zur besseren Erreichung der Eltern mit Migrationshintergrund gestaltet werden?</p>	<ul style="list-style-type: none"> Protokolle der Elternabende Dokumentation über Vorgehen bei der Vorplanung, Initiierung und Vorinformation

Tabelle 2:
Inhalte, Fragestellungen und Materialien bzw. Methoden, welche in den drei Projektsitzungen behandelt wurden.

Aus der Projektgruppe resultierten Ergebnisse, welche als Motivatoren zur besseren Zielgruppen-erreichung formuliert und wissenschaftlich fundiert waren sowie spezifisch für die Umsetzung von ESSKI beschriebene Empfehlungen. Die Ergebnisse wurden einer Echogruppe vorgelegt, welche die Ergebnisse bezüglich ihrer wissenschaftlichen Fundierung, ihres Erklärungswerts für die Erreichbarkeit der Zielgruppe und bezüglich ihrer Bedeutung für die Praxis beurteilen sollte.

ECHOGRUPPE

Die Echogruppe bestand aus drei auf dem Gebiet der "Gesundheitsförderung in der Migrationsbevölkerung" und im Bereich "Elternbildung mit Migrantinnen und Migranten" namhaften Persönlichkeiten:

Maya Mülle	Geschäftsführerin Elternbildung CH, Leitung Fachstelle Elternmitwirkung
Corina Salis Gross	Dozentin ISPM Zürich, Mitarbeiterin bei Public Health Services; Durchführung und Evaluation von Projekten im transkulturellen Bereich.
Andreas Foitzik	Dozent, Trainer und Berater im Bereich Interkulturelle Öffnung der sozialen Dienste, Leiter des Jugendmigrationsdienstes der BruderhausDiakonie Reutlingen

Tabelle 3: Teilnehmende der Expertengruppe

Die gemeinsam mit den Praxispartnern entwickelten Verfahren und Empfehlungen, welche von der Echogruppe validiert wurden, wurden in einem Manual (Schönenberger, Sandmeier, Cina, & Anliker, 2010) verschriftlicht. Dieses Manual ist sowohl für alle zukünftigen Umsetzungen von ESSKI, als auch für weitere Projekte im schulischen Umfeld, welche Eltern mit Migrationshintergrund zur Teilnahme oder Zusammenarbeit gewinnen wollen, nutzbringend.

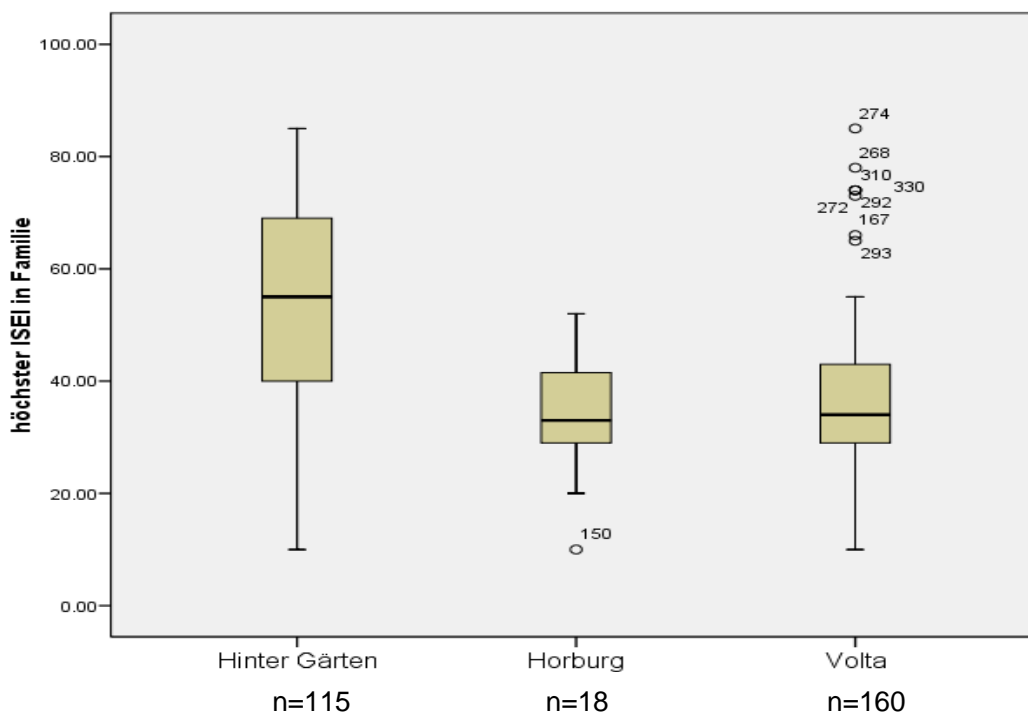
4 Ergebnisse aus der Analyse der Teilnahmedaten

4.1 Beschreibung der Stichprobe ESSKI Basel:

Bei der Umsetzung 2009/2010 nahmen 3 Schulen teil, wobei eine Schule (Horburg) nur mit einer ersten Klasse (18 Schülerinnen und Schüler), die Schule Volta mit den Klassen 1 bis 4 (184 Schülerinnen und Schüler) und die Schule Hinter Gärten mit den Klassen 1 bis 4 (133 Schülerinnen und Schüler) vertreten war. Der Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund ist in Tabelle 4 ersichtlich.

Schule	Stufe	Anzahl Kinder pro Schule	Anzahl Kinder mit Migrationshintergrund	in %	Anzahl Eltern pro Schule
Hinter Gärten	1 - 4	133	39	29.3%	115
Horburg	1	18	16	88.9%	18
Volta	1 - 4	184	159	86.4%	160
Total		335	214	63.9%	293

Tabelle 4: Gesamtstichprobe nach Schulstufe, Anzahl Kinder und Eltern.



Die unten stehende Graphik veranschaulicht die Verteilung des sozioökonomischen Status – gemessen am International Socio-Economic Index of occupational status (ISEI) (Ganzeboom, Degraaf, Treiman, & Deleeuw, 1992) – der Eltern, verteilt auf die 3 Schulen, anhand eines Box-plots.

Abbildung 3: Sozioökonomischer Status (ISEI) der Eltern verteilt auf die Schulen Hinter Gärten, Horburg und Volta.

Der Boxplot besteht aus einem Rechteck, genannt Box, und zwei Linien, welche dieses Rechteck verlängern. Die Box entspricht dem Bereich, in dem die mittleren 50% der Daten liegen. Sie wird also durch das obere und das untere Quartil begrenzt. In der Box befindet sich eine dicke Linie, die den Median zeigt. Die Länge der Linien ist auf maximal das 1,5-fache des Interquartilsabstands (IQR) beschränkt. Ausreisserwerte, die zwischen $1,5 \times \text{IQR}$ und $3 \times \text{IQR}$ liegen, sind „milde“ Ausreisser und als Kreise dargestellt. Ausreisserwerte, die über $3 \times \text{IQR}$ liegen, sind „extreme“ Ausreisser, die in Form von Sternen eingezeichnet werden.

Es zeigt sich ein Unterschied im sozioökonomischen Status zwischen den beteiligten Schulhäusern. Im Schulhaus Hinter Gärten ist der Status höher als in den Schulhäusern Horburg und Volta.

4.2 Anmeldungen am Elternangebot

Es meldeten sich 77 von 293 Familien an einem von drei Elternangeboten an. Verteilt auf die Schulen sind das 52 (32.5%) aus dem Schulhaus Volta, 8 (44.4%) aus dem Schulhaus Horburg und 17 (14.8%) aus dem Schulhaus Hinter Gärten. Von den angemeldeten Familien besaßen 57 (30.6%) einen Migrationshintergrund und lediglich 20 (18.7%) waren Eltern ohne Migrationshintergrund. Von den Eltern mit dem höchsten sozioökonomischen Status meldeten sich 29 (18.4%), von den Eltern mit mittlerem Status meldeten sich 26 (29.9%) und von den Eltern mit tiefem Status meldeten sich 16 (32.2%) an.

4.3 Anmeldungen nach Sprachgruppe

In Abbildung 4 sind die Anmeldungen nach Sprachgruppe ersichtlich, wobei die Zahl in Klammern die Gesamtzahl der Zielgruppe zeigt.

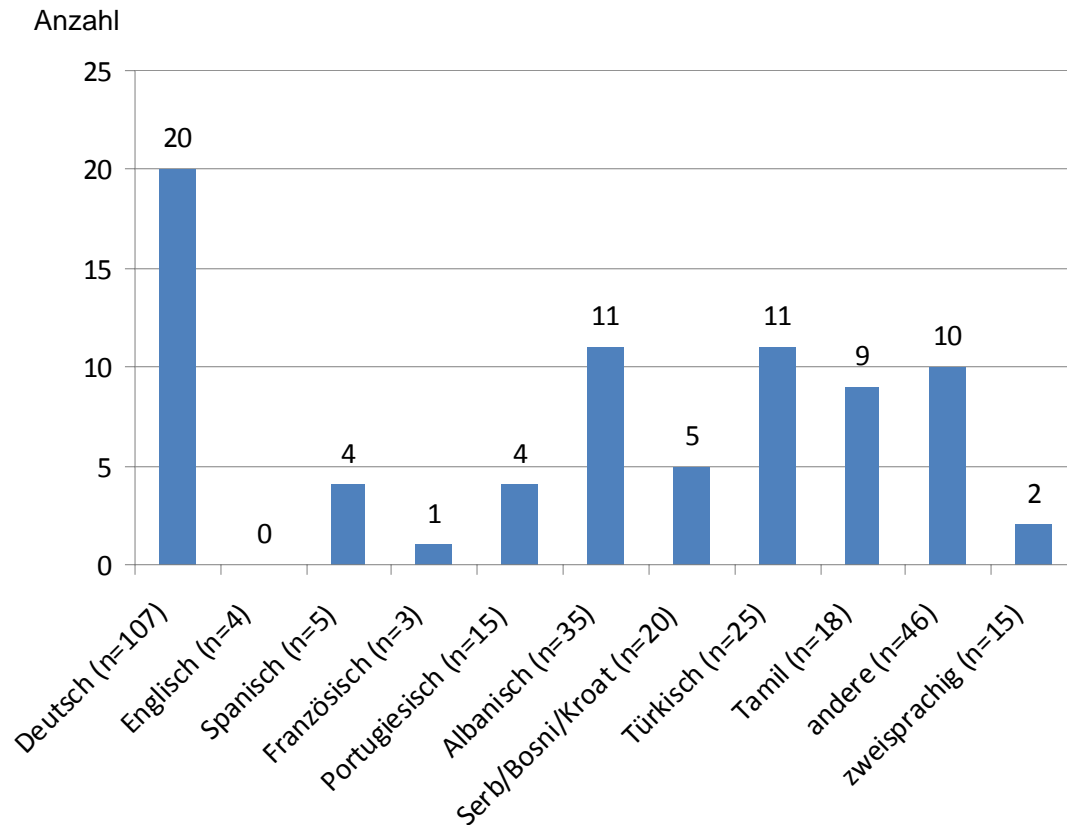


Abbildung 4: 77 Anmeldungen, verteilt nach Sprachgruppe (n=293)

Die Sprachgruppen, die sich im Vergleich zur jeweiligen Gesamtgruppe am meisten angemeldet haben, sind Tamilisch, Türkisch und Albanisch. Es hatten sich 9 Eltern der tamilischen (n=18), 11 Eltern der türkischen (n=25) und 11 der albanischen (n=35) Sprachgruppe angemeldet.

4.4 Anmeldung nach Geschlecht

Aus der Abbildung 5 wird ersichtlich, dass sich in 58% der Fälle die Mutter und in 14% der Fälle die Väter alleine angemeldet hatten. In 27% der Fälle meldeten sich beide Elternteile, Mutter und Vater, an.

Abbildung 5 zeigt die Anmeldung nach Geschlecht.

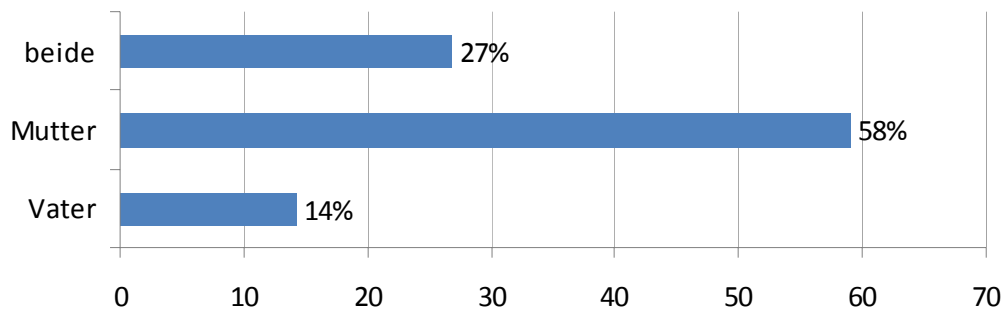


Abbildung 5: Anmeldung nach Geschlecht (n=77)

4.5 Anmeldezeitpunkt nach Migrationshintergrund

Eltern mit Migrationshintergrund wurden nach der Informationsveranstaltung durch interkulturelle Vermittelnde telefonisch kontaktiert und aufgerufen, bei ESSKI mitzumachen: Durch das Telefonat entschieden sich 41% der Eltern mit Migrationshintergrund, sich anzumelden. Die Schule Hinter Gärten verschickte durch die Elternräte nach der Informationsveranstaltung allen Eltern ein Mail mit einem Flyer mit Informationen zu ESSKI. Den Eltern wurde eine Teilnahme an ESSKI durch die Elternräte empfohlen. Wie viele Eltern sich durch diese Massnahme motivieren liessen, ist jedoch nicht bekannt. Die Teilnahmequote der Schweizer Eltern fiel jedoch – entgegen der Erwartungen – sehr tief aus.

4.6 Tatsächliche Teilnahme

Im Ganzen haben 56 von 293 Eltern (19%) tatsächlich an einem Elternangebot teilgenommen. Die grösste Teilnahme im Verhältnis zur jeweiligen Sprachgruppe wiesen die folgenden Sprachgruppen auf: Tamilisch (6), Türkisch (7) und Albanisch (9).

Abbildung 6 zeigt die tatsächliche Teilnahme nach den Sprachgruppen.

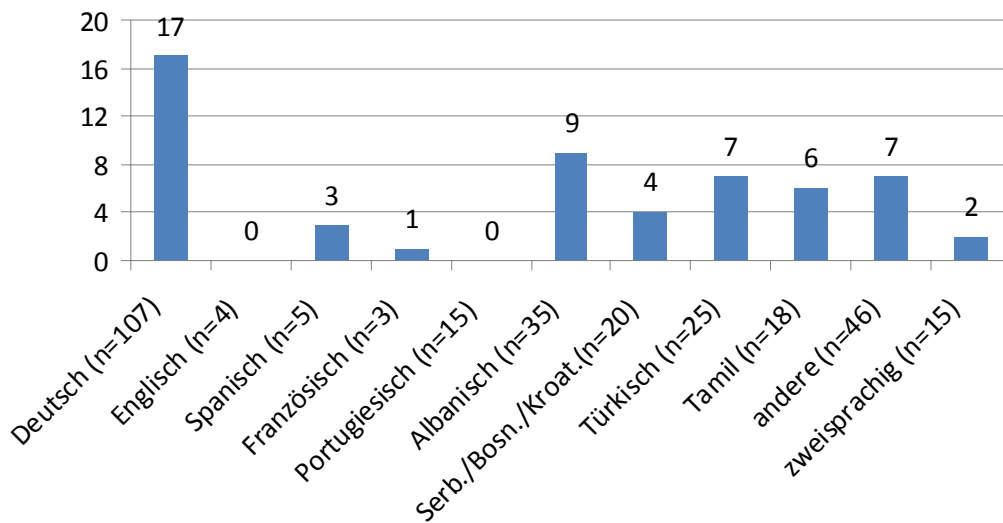


Abbildung 6: Anzahl Teilnehmende an einem Elternangebot nach Sprachgruppe (n=56)

4.7 Tatsächliche Teilnahme nach Schulen

Abbildung 7 zeigt die tatsächliche Teilnahme nach den beteiligten Schulhäusern.

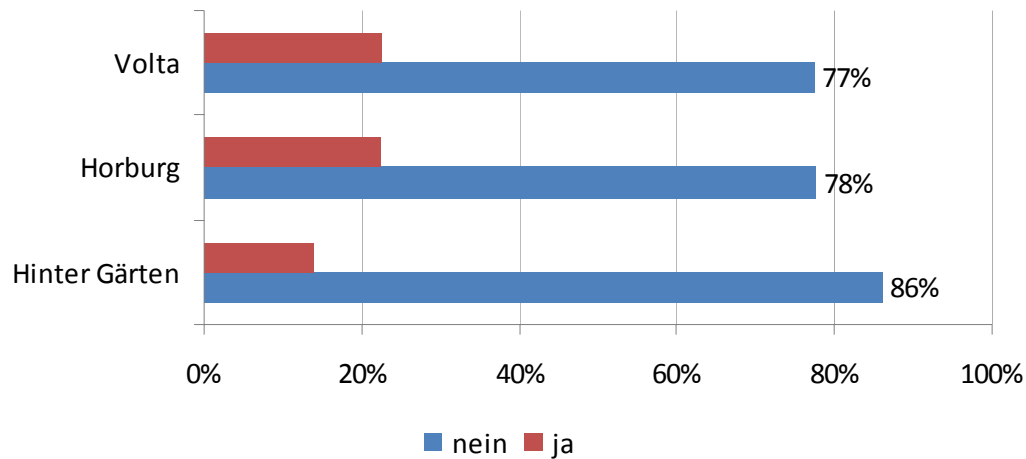


Abbildung 7: Tatsächliche Teilnahme verteilt nach Schulen (n=56)

Bei beiden Schulen mit dem höchsten Anteil an Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund nahmen jeweils über 20% der Eltern teil: Schulhaus Volta 22.5% und Schulhaus Horburg 22.2%. Im Schulhaus Hinter Gärten betrug die tatsächliche Teilnahme lediglich 13.9%.

5 Ergebnisse aus der Projektgruppe

In den unter Kapitel 3 beschriebenen Gesprächen innerhalb der Projektgruppe, wurde die Phase der Zielgruppenerreichung reflektiert und neue Zugänge zur Erreichung von Familien mit Migrationshintergrund entwickelt. Aus diesen Gesprächen resultierten 7 Optimierungsvorschläge, sogenannte *Motivatoren*, die sich für die Anwerbung von Eltern für Gesundheitsförderungs- und Präventionsprojekte als wegweisend erwiesen.

Die 7 Motivatoren sind dabei nicht auf die Arbeit mit Familien mit Migrationshintergrund beschränkt –sie betreffen nicht alle Familien in gleicher Weise bzw. betreffen in zumindest ähnlicher Weise auch viele Familien ohne Migrationhintergrund.

Die Motivatoren sind eingerahmt, eine skizzierte Beschreibung spezifisch für eine Umsetzung von ESSKI (kursiv) ist hinzugefügt und im Anschluss durch Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Fachliteratur begründet.

Die unter 5.1 aufgeführten 7 Motivatoren wurden einer Echogruppe zur Validierung vorgelegt, die Resultate der Echogruppe werden unter Kapitel 5.2 aufgeführt. Unter Kapitel 6 folgt eine Diskussion der Ergebnisse.

5.1 7 Motivatoren zur besseren Erreichung der Zielgruppe

Motivator 1:

Eine offene Haltung der Schule gegenüber Menschen mit unterschiedlicher familiärer Herkunft zeigt allen Beteiligten, dass alle willkommen sind und Partizipation erwünscht ist.

→ *Kultur, Lebensgeschichte, persönliche Situation, Rollenverständnis, Erziehung, Familienbild, Bildungserfahrung im Herkunftsland beeinflussen die Teilnahme bzw. Nicht-Teilnahme an ESSKI. Eine diesbezüglich offene Haltung drückt sich bereits in den ersten Kontaktaufnahmen aus. Eltern mit Migrationshintergrund werden beispielsweise am ESSKI Elterntreffen in ihrer Sprache begrüsst. Die Eltern werden eingeladen, sich an einen Tisch zu setzen, um an einem moderierten Gespräch teilzunehmen. Die Tische sind angeschrieben mit der jeweiligen Sprache, die an dem Tisch gesprochen wird. Nach einem kurzen (filmischen) Input findet eine Diskussion zu 2 bis 3 Fragen statt (20 - 30 Minuten). Erst nachdem sich die Eltern ausgetauscht und ihre Standpunkte oder Ideen im Plenum vorgestellt haben, kommuniziert die Schule, wie sie zum Thema ESSKI (oder auch zu anderen Themen wie interessante Freizeitbeschäftigung, Hausaufgaben oder Unterstützung bei Lernproblemen etc.) steht. Informationsflyer zum ESSKI-Elternangebot und unter welcher Telefonnummer man sich anmelden kann, liegen in der Muttersprache auf.¹*

Krumm (2001) zeigt auf, dass Eltern im Rahmen der praktizierten Pflichtrituale (Elternabend, Elterngespräche etc.) von der Schule hauptsächlich als Informationsempfänger betrachtet werden. Eltern stehen mehr im Dienst der Schule als die Lehrpersonen im Dienst der Eltern. Dies gilt es zu ändern, wenn Eltern sich an der Schule beteiligen sollen. Gerade wenn bei Elternbildungsveranstaltungen Experten und Expertinnen zu den Eltern sprechen, wird das Gespräch wertvoller für die Beteiligten, wenn die Eltern im Vorfeld den Raum hatten, ihre Erfahrungen auszutauschen und ihre Fragen zu entwickeln.

Die Rolle der Moderation solcher Treffen sollte wenn irgend möglich eine Migrantin oder ein Migrant einnehmen. Dabei geht die moderierende Person nicht zu schnell in die Vermittlerrolle, sondern dokumentiert die Beiträge der Eltern. Allein dieser Schritt der Anerkennung ihrer (auch Diskriminierungs-)Erfahrungen ermöglicht ihnen, den Expertinnen und Experten mit einem anderen Selbstbewusstsein zu begegnen. Das Treffen wird dann auch für die Expertinnen und Experten eine andere (Lern-)Erfahrung werden. Sie stossen auf selbstbewusste Frauen und Männer, die ihr Interesse beispielsweise an Erziehungsfragen selbst – wenn nötig mit simultaner Übersetzung – artikulieren und sich an der Diskussion aktiv beteiligen können (Altan, Foitzik, & Goltz, 2009).

¹ Ablauf des Elterntreffens ist übernommen aus dem Kurzreferat von Maya Mülle, Geschäftsführerin Elternmitwirkung, anlässlich des Fachseminars "Migration und Marginalisierung", 10. Juli 2010.

Motivator 2:**Keine problemlastigen Informationen am ESSKI Elterntreffen.**

→ Am ESSKI Elterntreffen ist der Fokus auf die Ressourcen in der Familie, in der Schule und beim Kind gerichtet. Der Film am ESSKI-Elterntreffen zeigt die Kinder bei einer erfolgreichen Aktivität – zum Beispiel in einer "Fit-und-Stark"-Stunde, in welcher die Kinder spielerische und altersgerechte Übungen zur Stärkung sozialer Kompetenzen, des Selbstwertgefühls, Problemlösefertigkeiten etc. machen.

In seinem Artikel zur Elternaktivierung empfiehlt Thimm (2007), dass Informationen in einer Atmosphäre, die frei ist von Problemfokussierung und Belehrungsattitüden, gegeben werden sollten. Gewünschte und erwartete Beiträge der Eltern sollten diesen (auch) Freude machen und soziale Kontakte eröffnen mit der Chance, von anderen (Eltern) zu lernen sowie Möglichkeiten bieten, eigene Fähigkeiten zu zeigen. Gleichzeitig soll eine Gelegenheit geboten werden für den Austausch von Erfahrungen mit der Schule sowie als Plattform für Elternmitwirkung.

Es gilt, die Chance zu ergreifen, den Erfolg der Kinder in den Mittelpunkt zu stellen. Thimm (2007) bemerkt hierzu, dass "die Arbeit mit Familien sich besonders dann erfolgreich gestalten lässt, wenn es gelingt, den Stolz der Eltern auf ihr Kind zu wecken und eine Positivspirale anzustossen."

Motivator 3:

Aufzeigen des Gewinns der Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus: „Eltern, können zum schulischen Erfolg bzw. zu der positiven Entwicklung ihrer Kinder beitragen“.

→ Diese Botschaft – verbunden mit einer wertschätzenden Haltung, welche vermittelt, dass "Eltern die Expertinnen und Experten ihrer Situation sind" – ist gerade bei ESSKI wichtig. Die Schule geht davon aus, dass Eltern ihr Kind am besten kennen, grundsätzlich das Beste wollen und auch daran interessiert sind, das Kind zu unterstützen. Diese wertschätzende Haltung ist Grundlage der Zusammenarbeit. Mit ESSKI bekommen die Eltern Ideen und Anregungen, wie sie ihre Kinder unterstützen und wie sie mit schwierigen (Erziehungs-) Situationen umgehen können. Die Schule verfolgt mit ESSKI ein langfristiges Ziel: Sie ist sich bewusst, dass es nicht darum gehen kann, möglichst viele Elternanmeldungen an diesem Abend zu bekommen, sondern, dass bereits die Teilnahme am ESSKI Elterntreffen und an der Diskussion ein Schritt in Richtung Beziehungsaufbau zwischen Schule und Elternhaus ist. Das ESSKI Elterntreffen ist nicht Mittel zum Zweck, sondern ist an und für sich selbst schon ein Gewinn!

In einer Studie an Migrantenfamilien aus Mexiko wurde den Müttern gezeigt, wie sie ihre Kinder in konkreten Aktivitäten (regelässige Mutter-Kind-Konversation, tägliches Lesen, Spielaktivitäten, welche die Entwicklung der Kinder stärken, etc.) fördern konnten. Diese Kinder schnitten nach der Intervention in einem Leistungstest besser ab als die Kinder ohne Intervention (Schaller, Rocha, & Barshinger, 2007). Auch Cummins (1986, 2003) fand einen positiven Effekt auf den schulischen Erfolg, wenn sich Eltern in der Schule ihrer Kinder engagierten und eine Studie von Neuenchwander (2005) ergab, dass Kontakte zwischen Schule und Familie eine bessere Akzeptanz der Schule gewährleisten, was zu einer positiven Einstellung der Eltern gegenüber der Schule führt und Schwierigkeiten im Unterricht vermindert. Zudem zeigten Neuenchwander, Lanfranchi & Ermer (2008), dass zugewanderte Eltern den dringenden Wunsch haben, sich zu engagieren.

Motivator 4:

Werbung passiert über Bezugs- oder Schlüsselpersonen, diese sind am ESSKI Elterntreffen anwesend.

→ Für die Werbung der Elternangebote wird auf das bereits bestehende Netzwerk der FemmesTISCHE zurückgegriffen; diese telefonieren vorgängig mit den Eltern mit Migrationshintergrund, um diese zur Teilnahme am ESSKI Elterntreffen zu motivieren.

→ Den Eltern wird ein Erinnerungs-Flyer am Vortag des Elternanlasses über die Kinder übermittelt. Eltern lassen sich gut über ihre eigenen Kinder erreichen, wenn diese am Elternabend ein kleines (Film-)Projekt oder ähnliches präsentieren.

→ Bei der schriftlichen Einladung zum ESSKI Elterntreffen wird diese von den Klassenlehrpersonen und anderen wichtigen Bezugspersonen (z.B. Heimatlich Sprache und Kultur (HSK)-Lehrkräfte) unterschrieben: Wenn Eltern wissen, dass die Klassenlehrperson und/oder eine weitere den Eltern wichtige schulische Bezugsperson hinter dem Schulprojekt steht, erhält die Einladung mehr Gewicht.

→ Am ESSKI Elterntreffen sind die Klassenlehrpersonen sowie die HSK-Lehrkräfte und weitere Akteurinnen und Akteure von ESSKI anwesend, insbesondere Personen, zu denen die Eltern eine Beziehung aufgebaut haben. Ehemalige ESSKI-Teilnehmende treten als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren auf.

Die an Schulen gängige Praxis der schriftlichen Einladung über die Kinder reicht oft nicht aus: In manchen Kulturen ist diese unpersönliche Einladung, mit einigen Wochen Abstand bis zum Termin, eher unüblich. Die Familien fühlen sich dadurch nicht angesprochen und für den Kontaktaufbau ist für viele Eltern ein vertrautes "Gesicht" notwendig. Es ist für sie unüblich, eine ihnen eher fremde Einrichtung zu besuchen. Sie brauchen das Vertrauen zu einer Person. Von daher müssen oft neue Zugangswege erprobt werden (Altan, et al., 2009).

(Salis Gross, 2009) weist darauf hin, dass die systematische Nutzung von "starken Beziehungen" ausschlaggebend für eine nachhaltige Gesundheitsförderung und Prävention ist. Pfluger, Biedermann und Salis Gross (2008) betonen, dass gesundheitsrelevante Netzwerke (Verwandten- und Freundeskreis) von Personen mit Migrationshintergrund zentral für die Präventionsarbeit (für Information und Unterstützung) sind. Das Potential dieser persönlichen Netzwerke liegt in der Wirksamkeit und Glaubwürdigkeit dieser Vermittlungsform und bestätigt, dass Informationen am wirksamsten im Rahmen einer persönlichen und vertrauensvollen Beziehung vermittelt werden.

Motivator 5:

Beziehung zu anderen Eltern, zur Schule und zu den Lehrkräften ist die Basis für die Teilnahme am Elternbildungsangebot. Die Schule stellt informelle Orte, an denen sich Eltern (und Lehrpersonen) begegnen können, zur Verfügung.

→ Im Rahmen von ESSKI wird ein wöchentliches Treffen mit Frühstück für die Eltern oder wöchentliche Müttercafés während des HSK-Unterrichts angeboten (Schule Volta). Es hat sich bewährt, jeweils an Elternabenden nach der Begrüssung zunächst einen informellen Rahmen des Austausches zu schaffen. Solche Orte bieten den Eltern die Möglichkeit, die Institution Schule kennenzulernen und Berührungsängste abzubauen. Es begünstigt einen Austausch unter Eltern; wichtige Informationen können durch die Anwesenheit von Multiplikatorinnen (z.B. FemmesTISCHE Frauen) gestreut werden. Auch hier ist es wichtig, dass Schlüsselpersonen sich am Aufbau eines informellen Treffpunktes beteiligen und dadurch anderen Eltern den Zugang zu diesem informellen Ort erschliessen.

Für die Zielgruppen – befragt wurden türkische und albanisch sprechende Personen – scheint die Glaubwürdigkeit am grössten zu sein, wenn Informationen mündlich vermittelt werden und eine *informelle* Beziehung zur anwesenden Schlüsselperson derselben Herkunft und Sprache schon vorgängig hergestellt wurde. So werden Schlüsselpersonen eher in einem informellen Rahmen und als Mitglieder der eigenen *community* angesprochen, auch wenn sie daneben im Rahmen einer professionellen Tätigkeit ansprechbar sind (Moret & Dahinden, 2009).

Motivator 6:

Schlüsselpersonen sind wichtig. In der Steuergruppe ist die Vertretung der Elternschaft und der interkulturellen Vermittelnden von Anfang an sicher zu stellen. Diese Schlüsselpersonen sollen reale Gestaltungs- und Partizipationsmöglichkeiten haben und nach Möglichkeit finanziell entschädigt werden.

→ Das Wissen, welches Eltern mit Migrationshintergrund und interkulturelle Vermittelnde über ihre jeweilige community haben (z.B. wann Elternangebote stattfinden sollen, worauf bei (schriftlichen) Formulierungen zu achten ist, welche Türöffner spezifisch für ihre community bestehen etc.), ist für die Projektleitenden zentral und wird frühzeitig berücksichtigt. Im Gegenzug erhalten Eltern mit Migrationshintergrund oder interkulturelle Vermittelnde durch die Rolle als Schlüsselpersonen Anerkennung und die Chance zur gesellschaftlichen Teilhabe. Diese Kooperation zwischen den verschiedenen involvierten Akteurinnen und Akteuren wird bereits bei der Planungs- und Vorbereitungsphase eingegangen. Auf eine Kooperation auf Augenhöhe ist zu achten.

Der Satz "Mehr mit ihnen als für sie!" bringt es auf den Punkt: Die Zielgruppe ist in allen Projekten vertreten – und das von Anfang an! Echte Partizipation beinhaltet bspw. die gemeinsame Entwicklung von Informationsmaterial und nicht – wie es vielerorts gemacht wird – die Übersetzung eines Flyers vom Deutschen in die jeweilige Migrationssprache (Salis Gross, 2009).

Das Schweizerische Forum für Migrations- und Bevölkerungsstudien (SFM) hat eine Studie zu den Partizipationschancen bzw. -möglichkeiten von Eltern mit Migrationhintergrund durchgeführt. Die Studie empfiehlt die Zusammenarbeit mit Schlüsselpersonen und Organisationen der Migrationsgemeinschaften in allen Projekten, die sich an die Migrationsbevölkerung richten und zwar in allen Projektphasen (von der Entwicklung des Konzepts bis zur Umsetzung (Moret & Fibbi, 2008).

Motivator 7:

Das ESSKI Elterntreffen ist ein Anlass echter Elternpartizipation und das Setting berücksichtigt die Bedürfnisse der Eltern.

→ *Am ESSKI Elterntreffen werden die Eltern in allen Sprachen, welche von den Schülerinnen und Schülern der Schule gesprochen werden, begrüsst. Die Schule zeigt damit, dass Menschen mit Migrationshintergrund willkommen sind.*

→ *Im Projekt ESSKI Zug telefonierten FemmesTISCHE vorgängig mit Eltern ihrer Sprachgruppe, um diese für die Teilnahme am ESSKI Elterntreffen zu motivieren, falls diese sich nicht schon schriftlich angemeldet hatten. Dieses Vorgehen hat sich gelohnt, über 90% der Eltern besuchten das ESSKI Elterntreffen.*

→ *Das Elterntreffen ist von seiner Auslegung her Bestandteil von ESSKI, für dessen Inhalt es sich lohnt, teilzunehmen. Die Zielsetzung des Treffens setzt echte Partizipation voraus und sieht von einer einseitigen Informationsvermittlung von Seiten der Schule ab.*

→ *Das ESSKI Elterntreffen findet im Schulhaus (bspw. in der Aula) statt. Dies gibt den Eltern die Gelegenheit, mit der Schule vertraut zu werden.*

→ *Das ESSKI Elterntreffen findet in entspannter Atmosphäre statt; für Essen und Trinken ist gesorgt; die Tische sind zu Gruppen zusammengestellt; auf jeder Tischgruppe steht eine Karte, versehen mit der jeweiligen Sprache, in welcher die Diskussion stattfinden wird. Die Eltern können frei wählen, in welcher Sprache sie sich an der Diskussion beteiligen möchten. Eine Schlüsselperson (Vater, Mutter oder interkulturelle Vermittelnde) moderiert die Gruppe. Die Meinung der Eltern wird zuerst im Plenum rückgemeldet, erst dann teilt die Schule ihre Haltung zu einem bestimmten Thema mit.*

→ *Die Eltern haben am ESSKI Elterntreffen Gelegenheit, sich anzumelden; sie bekommen auch einen Flyer mit einem kurzen Beschrieb der Elternangebote und einer Telefonnummer für die nachträgliche Anmeldung.*

→ *Es lohnt sich, das ESSKI Elterntreffen zusammen mit einer kultur- und migrationssensiblen Fachperson für Elternbildung zu gestalten. Dies erhöht die Chancen eines erfolgreichen Elternprojekts. Zudem können Lehrkräfte, deren Arbeitspensum bereits stark ausgelastet ist, entlastet werden.*

→ *Eltern interessiert, was die Lehrpersonen und was ihre Kinder im Rahmen von ESSKI lernen. Wenn die Schule mit ESSKI (für die Kinder „Fit und Stark für das Leben“ und für die Lehrpersonen „Sichere Lehrpersonen, starke Kinder“) vor dem ESSKI Elterntreffen startet, können Lehrpersonen und/oder die Kinder anschaulich berichten, was in der Schule passiert; es kann z.B. ein Film gezeigt werden oder ein Lied oder eine Theatersequenz zu ESSKI aufgeführt werden. Die Schule ist schon mitten im Projekt und macht den Eltern vermehrt "Lust" auf ESSKI.*

Trotz der Notwendigkeit einer mündlichen Informationsweitergabe, sollte auch zusätzlich der schriftliche Weg beibehalten werden. Dabei ist darauf zu achten, dass wenige Informationen und eine einfache, wertschätzende Sprache verwendet werden. Bei Rücklaufzetteln sollte immer telefonisch nachgefragt werden, wenn diese nicht retourniert werden (Altan, et al., 2009). Projekte interkultureller Öffnung nutzen verschiedene Formen der symbolischen Repräsentation erfolgreich als Türöffner: mehrsprachige Türschilder, interkulturelle Symbole auf Flyern und Plakaten. Die Grundbotschaft lautet: "Gut, dass sie da sind!" So sinnvoll diese Ansätze sind, so müssen sie doch gleichzeitig vor der Frage reflektiert werden, welche gewollten und ungewollten Botschaften die Symbole selbst transportieren. So kann eine Landkarte mit den Nationalflaggen von den Eltern auch als weitere Zuschreibung ihres Ausländerseins verstanden werden (Altan et al. 2009).

5.2 Ergebnisse aus der Echogruppe

Die Ergebnisse aus der Projektgruppe wurden drei Persönlichkeiten aus dem Gebiet Elternbildung und Gesundheitsförderung mit MigrantInnen zur Validierung vorgelegt.

Zwei Expertinnen und ein Experte beantworteten drei Fragen (1a bis c) bezüglich der 7 Motivatoren und beurteilten diese auf einer 4-stufigen Skala (1 = schlecht, 4 = gut) bezüglich ihrer wissenschaftlichen Fundierung, ihres Erklärungswerts für die geringe Erreichbarkeit der Zielgruppe und bezüglich ihrer Bedeutung für die Praxis. Die Frage 4 bezog sich auf fehlende Elemente bzw. Motivatoren, welche für die Erreichung von Eltern mit Migrationshintergrund zentral sind.

Im Folgenden werden die Fragen aufgelistet, die Erläuterungen der Expertinnen und des Experten angefügt sowie die eingeschätzten Mittelwerte wiedergegeben.

Frage 1a:

Bitte beurteilen Sie die 7 Motivatoren zur Erreichung von Eltern mit Migrationshintergrund im Kontext der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus bezüglich ihrer wissenschaftlichen Fundierung und erläutern Sie Ihr Urteil.

Mittelwert = 3.67

Eine Expertin und ein Experte haben auf Frage 1a Stellung bezogen:

"Hier muss ich vorweg schicken, dass ich das nur bedingt beurteilen kann, da ich selbst eher aus der Weiterbildungs- und Beratungspraxis komme und nicht im engeren Sinn wissenschaftlich arbeite. Was mir gut gefällt, sind die sinnvollen Bezugnahmen der eigenen Erkenntnisse auf einschlägige Untersuchungen. Besonders an den Stellen, an denen aus den Studien neue, die Motivatoren unterstützende Aspekte in die Diskussion eingebracht werden. Zum Teil hätte ich mir als Leser gewünscht, dass die Verweise auf diese Studien ein wenig ausführlicher sind. An manchen Stellen erfährt man nicht viel mehr als, dass die Studie zu dem Ergebnis kommt, dass die Einbeziehung der Eltern wichtig ist. Das finde ich nun nicht sehr überraschend..."

"Die Motivatoren sind jeweils mit entsprechenden Studien begründet und differenziert belegt. Dies betrifft v.a. den Bildungsbereich. Im Bereich Migration ist der Faktor „Kultur“ im

Vergleich zum Faktor „Strukturelle Bedingungen“ (diese fehlen bei den Zugangsbarrieren weitgehend) zu stark betont (Kulturalisierung von strukturellen Barrieren). Hier würde es sich lohnen, den Transfer von Ansätzen aus der transkulturellen Prävention (Pfluger et al. 2008) noch verstärkt vorzunehmen. Ein weiterer interessanter konzeptioneller Transfer könnte sich aus der Netzwerkforschung ergeben: Der beziehungsgeleitete Ansatz von Christakis & Fowler (2009) etwa verweist auf eine generelle Neuorientierung in der Prävention, die in eine ähnliche Richtung zielt wie die in ESSKI genannten Motivatoren, aber noch klarer konzipiert und empirisch begründet ist. Dieser Ansatz liesse sich mit dem Feld Schule/Eltern gut kombinieren und würde auf der Ebene Beziehungen noch etwas radikaler die relevanten Dimensionen zur Erreichung der anvisierten Zielgruppen und zur Ausgestaltung der Interventionen bestimmen lassen."

Frage 1b

Bitte beurteilen Sie die 7 Motivatoren zur Erreichung von Eltern mit Migrationshintergrund im Kontext der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus bezüglich ihres Erklärungswerts für die geringe Erreichbarkeit der Zielgruppe und erläutern Sie Ihr Urteil.

Mittelwert = 3.34

Eine Expertin und ein Experte haben auf Frage 1b Stellung bezogen:

"Was dazu gesagt wird, findet meine Zustimmung. Beim Lesen hat man aber auf den ersten Blick auch gar nicht den Eindruck, als wäre das eine der Aufgaben des Textes, hier Antworten zu geben. Die Frage steht nicht im Mittelpunkt der Darstellung. Allerdings wird sie an verschiedenen Stellen eher kursiv als explizit behandelt. Dabei wird vor allem auf Heterogenität der Zielgruppe und die Vielschichtigkeit der möglichen Gründe verwiesen. Dies mag auch erklären, warum auf so knappen Raum wenig mehr an Erklärung möglich ist. Wichtig ist vielmehr die im Text eingenommene Haltung, die zum einen das Thema der Erreichbarkeit weniger in der Beschreibung der Zielgruppe sucht, als in den Abläufen der Institutionen und zum andern an den Stellen, an denen es um die Zielgruppe geht, eine explizit anerkennende Position einnimmt.

Daraus lässt sich schließen, dass eine nicht anerkennende Haltung gegenüber der Zielgruppe auch ein Grund für die Nichterreichbarkeit darstellt. Dies wird aber kaum explizit so dargestellt. Hier wäre, beispielsweise im ersten Satz der skizzierten Beschreibung bei Motivator 1 eine klarere Benennung der gemachten Erfahrung von Eltern mit Migrationshintergrund mit den Institutionen in der Aufnahmegesellschaft wünschenswert, wenn es um mögliche Gründe für Teilnahme oder Nichtteilnahme an ESSKI geht.

Weiter unten wird dies in dem wichtigen Hinweis zum Teil „nachgeholt“, dass Eltern oft nur als Informationsempfänger gesehen werden. Dies beschreibt aber eher eine generelle Haltung gegenüber Eltern. Es fehlt die oft abwertende Haltung von Mehrheitsangehörigen, die zur Alltagserfahrung von MigrantInnen gehört."

"Der Erklärungswert für die geringe Erreichbarkeit ist bei jedem einzelnen Motivator grundsätzlich ersichtlich. Ergänzungen und auch Schwerpunktverschiebungen (z.B. von kulturellen Aspekten auf strukturelle Faktoren) wären zusätzlich wichtig.

In der Gesamtbetrachtung wäre eine systematische Einordnung hilfreich, weil dann die verschiedenen angesprochenen Ebenen auf ihre Lücken und auf den Grad ihrer Bedeutung hin überprüft werden könnten. Im Moment ist die gewählte Anordnung und Bewertung noch nicht begründet. Hier sind bereits tools aus der transkulturellen Prävention vorhanden, welche eine solche Überprüfung erlauben (allerdings wäre noch der Transfer auf den Bereich Schule zu leisten). Vgl. www.transpraev.ch (download tool).

Zudem wäre im Schlussbericht eine Kontextualisierung der Motivatoren wichtig, indem z.B. Konsequenzen eines solchen Vorgehens auf die Lehrerschaft und die Schule angesprochen würden (Schulung in und Förderung der transkulturellen Kompetenz in der Lehrerschaft, transkulturelle Öffnung der Schule). Für die Lehrenden und die Schule ergeben sich aus den genannten Motivatoren neue Anforderungen und Optionen, welche ohne Motivatoren für diese beiden Teilfelder und ohne begleitende Strukturmassnahmen rasch an Grenzen stossen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch der Verweis auf die Erfahrungen in der Familienbildung im Fazit. Ein mehrdimensionaler Ansatz der die Zusammenarbeit zwischen Schule, Elternhaus und Familienbildungsstätte integriert, könnte die oben kritisierte Dekontextualisierung auffangen und ein erhebliches Potential bergen. Die transkulturelle Öffnung der Schule wäre hier jedoch Vorbedingung (engere Zusammenarbeit der Schule mit Vereinen/communities, informelle Informationsvermittlung durch LehrerInnen und Schlüsselpersonen, professionsorientierte und reziproke Beziehungsgestaltung der Lehrpersonen)."

Frage 1c

Bitte beurteilen Sie die 7 Motivatoren zur Erreichung von Eltern mit Migrationshintergrund im Kontext der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus bezüglich ihrer Bedeutung für die Praxis und erläutern Sie Ihr Urteil.

Mittelwert = 4

Eine Expertin und ein Experte haben auf Frage 1c Stellung bezogen:

"Hier besticht vor allem die ressourcenorientierte (1,2,3,6) und gemeinwesenorientierte (4,5,6) Grundhaltung, die sich durch alle Motivatoren zieht. Neben der klaren Benennung von Haltungen wird in der Beschreibung anschaulich gemacht, wie das konkret umgesetzt werden kann. Dabei wird auch darauf hingewiesen, dass dies nicht 1:1 als Rezept zu verstehen ist. Trotzdem werden Hinweise gegeben, die als Standards der Elternarbeit wichtig sind."

"Die Bedeutung für die Praxis dürfte gross sein, und zwar insbesondere wenn der gewählte approach noch radikalisiert würde. Im Moment sind die einzelnen Elemente noch nicht zu einem konzeptionellen Ganzen zusammengefügt und auf Ihre Konsequenzen hin zuge-spitzt."

Frage 2

Fehlen Elemente bzw. Motivatoren, welche für die Erreichung von Eltern mit Migrationshintergrund zentral sind?

Zwei Expertinnen und ein Experte haben zu Frage 2 Stellung bezogen:

"Wir haben ja in unserem Buch, „Eine Frage der Haltung“ mit dem Kapitel zu den „Grundsätzen“ einen ähnlichen Ansatz, entwickelt aus Workshops mit PraktikerInnen. Wenn ich die Ergebnisse eurer Studie hier vergleiche, sehe ich viel Übereinstimmung. Ergänzend zu M 2 finde ich wichtig, auf die Notwendigkeit einer unbelasteten frühen Kontaktaufnahme hinzuweisen. Ergänzend zu M 1+3 ist mir speziell für Elternbildungsangebote der Hinweis wichtig, wer die Inhalte und Themen festlegt. Hier sehe ich die größte „Falle“, dass pädagogische Fachkräfte, die in einem aus ihrem Alltag oft auch nahegelegten Defizitblick verhaftet sind, in der Themenvorgabe indirekt eine Liste der Abwertungen erstellen. Hier ist die in M 6 geforderte Einbindung von Schlüsselpersonen in die Projektgruppe ein wichtiger Schritt. Darüber hinaus sollte aber auch die Methodik selbst darauf ausgerichtet sein, dass Fragen an ExpertInnen von der Zielgruppe erarbeitet werden. Was in dem vorgelegten Text nicht behandelt wird, ist ein systematischer Umgang mit tatsächlichen unterschiedlichen Bedürfnissen/Werten/Erziehungsvorstellungen von Institution und Eltern. Vielleicht ist dies nicht direkt das Thema gewesen, weil es ja zuerst um das Thema Erreichbarkeit und nicht um die Zusammenarbeit mit den „erreichten“ Eltern geht. Ich vermute aber, dass sich dies nicht trennen lässt. Gerade in den Konfliktsituationen muss sich die in den Motivatoren beschriebene Haltung bewähren. Gleichzeitig stellt sich die Frage, ob ihre prominente Thematisierung auch wieder zur Stigmatisierung führt. Aber auch Probleme im Einzelfall, z.B. eine unglückliche Kommunikation der Einrichtung bezüglich eines Landschulheimaufenthaltes wirkt nicht nur auf die konkrete Familie, sondern wird evtl. auch in deren Umfeld als Abwertung erfahren. Dies besonders dann, wenn sich damit vorherige eigene Alltagserfahrungen bestätigen. Anders herum wird eine positive Kommunikationskultur als gute Erfahrung auch nicht nur auf die eine betroffene Familie ausstrahlen."

"Es fehlt noch die systematische Einbettung/Überprüfung von Lücken und vom Stellenwert der einzelnen genannten Elemente anhand von bestehenden Best Practice tools (z.B. aus der transkulturellen Gesundheitsförderung und Prävention, vgl. oben). Strukturelle Barrieren aus der Perspektive der Eltern (tiefer SES, passiv-rezeptive Bildungserfahrung und entsprechende Förderung der funktionellen und interaktiven health literacy, fehlende Kinderbetreuung während der Elterninformation, zeitliche Kapazitäten etc.) könnten noch differenzierter benannt werden. Kontext und Bedingungen sollten angesprochen werden (z.B. Motivatoren für Lehrpersonen, damit sie auf den beziehungsgeleiteten Approach einsteigen, transkulturelle Öffnung der Schule, mehrdimensionaler approach in Zusammenarbeit mit der Familienbildung in den Vereinen/Communities)."

Die erwähnten Motivatoren entsprechen meinen Erfahrungen, die Begründungen sind nachvollziehbar. Zusätzlich sehr beeindruckt bin ich von den von Tanja Merkle und Carsten Wippermann (Borchard, Henry-Huthmacher, Merkle, & Wippermann, 2008) Motivatoren für Migrantenmilieus formulierten. Da stellt sich mir die Frage, wen können wir überhaupt erreichen? Haben wir nicht zu hohe Erwartungen? Ich stelle fest, dass die Haltung der Schule den Eltern gegenüber einen sehr grossen Einfluss darauf hat, wie Eltern partizipieren. Eine Willkommenskultur ist wichtig. Echtes Interesse der Lehrpersonen an den Erfahrungen, den Werten und Wünschen der Eltern. Das wird sichtbar, wie Lehrpersonen auf Eltern zugehen, mit ihnen sprechen und sie einbeziehen. Lehrpersonen sollten Eltern im Einzelgespräch vermehrt auf ESSKI aufmerksam machen. Lehrpersonen mit Migrationshintergrund sind da wahrscheinlich speziell geeignet. Für mich spielen auch die von Antonovsky formulierten Punkte zur Salutogenese einen wichtigen Aspekt: Eltern sehen einen Sinn. Sie können es umsetzen. Sie fühlen sich in der Gruppe akzeptiert und wohl. Ich kann mir gut vorstellen mit sprachgetrennten Gruppen zu arbeiten. Da herrscht eine ganz andere Dynamik und es geht verstärkt auch darum, sich zu treffen und auszutauschen. Die Botschaften müssen einfach und im Alltag der Eltern umsetzbar sein. Zu viele kognitive Anforderungen erschweren die Kooperation.

6 Diskussion und Fazit

Die zentrale Frage des aktuellen ESSKI-Projekts, wie Eltern mit Migrationshintergrund zur Teilnahme an ESSKI motiviert werden und wie Barrieren, die der Teilnahme entgegenstehen, aus dem Weg geräumt werden können, wurde in zwei Schritten untersucht: In einem ersten Schritt wurde – durch Analyse der Elterndaten – erhoben, wer an ESSKI teilgenommen und wer nicht teilgenommen hat. In einem zweiten Schritt wurde in einer Projektgruppe der Prozess der Zielgruppenerreichung mittels qualitativen Gruppeninterviews der relevanten Akteure und Akteurinnen untersucht. Die Resultate wurden anschliessend drei Expertinnen und Experten zur Beurteilung vorgelegt.

Im Folgenden werden zuerst die Ergebnisse aus der Analyse der Teilnahmedaten diskutiert, anschliessend die Ergebnisse aus der Projekt- und Echogruppe.

Die Analyse der Verteilung des sozioökonomischen Status (ISEI) auf die drei Schulhäuser entsprach den Erwartungen: Die Eltern, deren Kinder die Schule Hinter Gärten (29.9% Migrationshintergrund) besuchten, besaßen einen signifikant höheren sozioökonomischen Status (ISEI) (Ganzeboom, et al., 1992) als die Eltern der Schulen Horburg (86.4% Migrationshintergrund) und Volta (88.9% Migrationshintergrund). Dies bestätigt den Hinweis unter 1.3, dass bestimmte Gruppen der Migrationsbevölkerung meist mit sozialer Benachteiligung assoziiert werden, weil diese häufig unter schwierigen sozioökonomischen Bedingungen leben (Kaya, 2007). Einschränkend muss angemerkt werden, dass der sozioökonomische Status aufgrund des aktuellen Berufes, und nicht aufgrund der Ausbildung, ermittelt wurde. Personen mit Migrationshintergrund ist oftmals die Ausübung eines ihrer Ausbildung angemessenen Berufes verwehrt.

Beim aktuellen ESSKI Basel meldeten sich 77 Eltern (26.3%) an, teilgenommen haben dann insgesamt 56 Eltern (19.1%), davon waren 17 (15.9%) ohne Migrationshintergrund und 39 (21.0%) mit Migrationshintergrund. Die Teilnahme von Eltern mit Migrationshintergrund lag erwartungsgemäss – wie bei früheren ESSKI-Umsetzungen – bei rund 20%. Gründe für die – entgegen der Erwartung – tiefe Teilnehmendenrate der Schweizer Eltern (15.9%), werden weiter unten diskutiert.

Betrachten wir die Teilnahme der Eltern verteilt auf die Schulen – Schulhaus Volta 22.5%, Schulhaus Horburg 22.2% und Schulhaus Hinter Gärten 13.9% – liegt der Schluss nahe, dass es sich um einen Schulhauseffekt handeln könnte. Die Schulhauskultur und das Engagement der einzelnen Lehrkräfte sind massgeblich dafür verantwortlich, ob und wie Eltern partizipieren. Diese These wird auch von einer Expertin unterstützt: "Ich stelle fest, dass die Haltung der Schule den Eltern gegenüber einen sehr grossen Einfluss darauf hat, wie Eltern partizipieren. Eine Willkommenskultur ist wichtig. Echtes Interesse der Lehrpersonen an den Erfahrungen, den Werten und Wünschen der Eltern. Das wird sichtbar, wie Lehrpersonen auf Eltern zugehen, mit ihnen sprechen und sie einbeziehen." Laut der Schul- und Projektleitung im Schulhaus Volta, engagieren sich die Lehrerinnen und Lehrer an dieser Schule überdurchschnittlich, insbesondere was die Arbeit mit den Eltern betrifft. Zudem wurde 1993 ein gemeinsames Schulentwicklungsprojekt – das Modell St. Johann – angestossen: Das Schulentwicklungsprojekt trägt der besonderen Situation im St. Johann-Quartier Rechnung und ermöglicht den vielen Kindern mit fremder Erstsprache und Kultur gemeinsam mit den Kindern mit deutscher Erstsprache und schweizerischer Kultur eine Schule als Ort

des Lernens, Lebens und gegenseitiger Wertschätzung zu erleben (Bruggmann, 2003). Die Schulleitung bzw. das Lehrkollegium im Hinter Gärten konnte sich nur zögerlich zu einer Teilnahme an ESSKI durchringen. Der Elternabend wurde von wenigen Eltern und Lehrpersonen besucht. Dies schlägt sich in der niedrigen Teilnahmequote nieder.

Entgegen der Erwartungen aus früheren ESSKI-Umsetzungen beteiligten sich nur 15.9% der Schweizer Eltern am Projekt (an ESSKI Zug beteiligten sich rund 40% bzw. an ESSKI National rund 60% der Schweizer Eltern).

In der Schule Volta kann die zurückhaltende Teilnahme der Schweizer Eltern dadurch erklärt werden, dass sich an dieser Schule das Verhältnis der Sprachgruppen umgekehrt zum Normalfall in der Schweiz verhält: Die Mehrheitsgruppe der Eltern besitzt Migrationshintergrund. Ein Elternprojekt richtet sich damit in der Schule Volta nicht hauptsächlich an die Schweizer Mehrheit der Eltern und nebenher an eine fremdsprachige Elternminderheit, sondern die Mehrzahl der Eltern sind nicht schweizerischer Herkunft. Es kann für Eltern mit Migrationshintergrund motivierend wirken, an einer Elterngruppe teilzunehmen, wenn davon ausgegangen werden kann, dass Eltern mit ähnlichen Erfahrungen mitmachen werden. Und umgekehrt könnte es für Schweizer Eltern demotivierend wirken, an einem Projekt mitzumachen, welches sich an fremdsprachige Eltern richtet. Um dieser Frage auf den Grund gehen zu können, wäre eine Befragung notwendig gewesen. Bedenken der Schulen diesem Vorgehen gegenüber, standen dem entgegen.

Verteilt auf die Sprachgruppen haben sich am meisten tamilische, dann albanische und türkische Eltern angemeldet. Das sind Sprachgruppen, welche sich in früheren ESSKI-Projekten als schwer zu erreichende Gruppen erwiesen haben. Zu einem grossen Teil muss dieser Erfolg den jeweiligen interkulturellen Vermittelnden angerechnet werden, die als Schlüsselpersonen die Hauptverantwortung für Information und Motivation ihrer Sprachgruppen übernahmen. Die interkulturellen Vermittelnden motivierten nach der ESSKI-Informationsveranstaltung Eltern mit Migrationshintergrund für ESSKI per Telefon.

Durch diese Massnahme konnten 23 Eltern für ESSKI gewonnen werden. Dies ist ein Hinweis darauf, dass die Werbung, gerade bei Eltern mit Migrationshintergrund, durch persönlichen Kontakt erfolgversprechend ist (siehe Motivator 4). Es unterstreicht aber auch die These, dass der frühe Einbezug, die nachhaltige Begleitung und die angemessene finanzielle Entschädigung der Schlüsselpersonen als zentral zu werten sind (siehe Motivator 6).

Die Ergebnisse im Sinn von Optimierungsvorschlägen (*Motivatoren*), welche in der Projektgruppe ausgearbeitet und von der Echogruppe überprüft wurden, beziehen sich auf drei Hauptbereiche bei der Umsetzung von ESSKI: (a) auf die Schule und die gelebte Schulkultur, (b) auf den konkreten Prozess der Zielgruppenerreichung mittels Schlüsselpersonen und (c) auf das ESSKI Elterntreffen, als zentralem Ort der Begegnung zwischen der Schule und den Eltern im Projekt ESSKI.

(a) Für den Bereich Schule und Schulkultur wurden zwei Motivatoren formuliert. Motivator 1 legt den Fokus auf die offene Haltung der Schule gegenüber Menschen mit unterschiedlicher familiärer Herkunft. Alle an der Schule tätigen Personen tragen ihren Teil bei, dass Menschen mit unterschiedlicher Herkunft signalisiert wird, sich willkommen und anerkannt zu fühlen. Eine solche Öff-

nung ist auf bewusste symbolische Zeichen angewiesen². Diese Haltung setzt eine migrations- und kultursensible Elternarbeit, welche an der Schule aufgebaut werden muss, mittels Qualifizierung und Weiterbildung der Lehrpersonen, Bereitstellung angemessener Ressourcen für Schulprojekte etc., voraus. ESSKI kann diese offene Haltung aufnehmen und unterstützen, indem Eltern mit Migrationshintergrund am ESSKI Elterntreffen in ihrer Sprache begrüsst werden und Schlüsselpersonen von Anfang an einbezogen werden (siehe Motivator 1 und 7).

Motivator 5 stellt die Beziehung zu anderen Eltern, zur Schule und zu den Lehrkräften als Basis für die Teilnahme an Elternbildungsangeboten in den Fokus. Indem die Schule informelle Orte zur Verfügung stellt, können sich Eltern (und Lehrpersonen) begegnen und wichtige Informationen austauschen oder einholen. Im Rahmen von ESSKI und darüber hinaus wäre es wichtig und sinnvoll, solche informellen Orte einzurichten. Diese unterstützen den Kontakt zwischen Elternhaus und Schule. Damit solche Orte funktionieren, müssen diese von Schlüsselpersonen mitinitiiert werden, welche bspw. Gewohnheiten ihrer eigenen community kennen.

(b) Im Bereich 2 "Werbung durch Schlüsselpersonen" wurde festgestellt, dass die Umsetzung von ESSKI ohne Schlüsselpersonen nicht zu bewerkstelligen ist. Motivator 4 betont, dass Werbung über Bezugs- oder Schlüsselpersonen passiert und diese Personen am Elterntreffen anwesend sein sollten. Die Einladung zum ESSKI Elterntreffen wird vorzugsweise von den Klassenlehrpersonen (bzw. anderen Bezugspersonen z.B. (Heimatliche Sprache und Kultur-) Lehrkräfte) unterschrieben. Für die Werbung der Elternangebote wird auf bereits bestehende Netzwerke (z.B. FemmesTISCHE) zurückgegriffen. Diese telefonieren vorgängig mit den Eltern mit Migrationshintergrund, um diese zur Teilnahme am ESSKI Elterntreffen zu motivieren. Eltern lassen sich schriftlich gut über die Kinder erreichen. Insbesondere ist die Wahrscheinlichkeit des Gelingens besonders hoch, wenn ein Filmprojekt o.ä. mit Darstellungen der eigenen Kinder am ESSKI Elterntreffen präsentiert wird.

Motivator 6 achtet auf einen möglichst frühen Einbezug der Schlüsselpersonen und darauf, dass diese reale Gestaltungs- und Partizipationsmöglichkeiten haben. Salis Gross (2009) bringt es auf den Punkt mit dem Satz: "Mehr mit ihnen als für sie!" (Muttersprachliche) Schlüsselpersonen können für die Eltern ganz andere Themen erschliessen und sie darin unterstützen, ihre Fragen und Anliegen zu formulieren. Insofern kann es in der Elternarbeit sinnvoll sein, andere Eltern als Schlüsselpersonen aufzubauen und einzusetzen. Aus der Literatur werden folgende Hinweise für die Arbeit mit Schlüsselpersonen gegeben: Schlüsselpersonen nicht funktionalisieren (z.B. für Konfliktlösungen), Schlüsselpersonen reale Gestaltungs- und Partizipationsmöglichkeiten bieten, Schlüsselpersonen qualifizieren und begleiten und nach Möglichkeit finanziell entschädigen (Bauer, 2008).

(c) Zum Bereich 3, Gestaltung des ESSKI Elterntreffens, wurden drei Verbesserungsvorschläge in der Projektgruppe formuliert, welche Eingang in Motivator 2, 3 und 7 fanden und von Expertinnen und dem Experten teilweise ergänzt und validiert wurden.

² So sinnvoll diese Ansätze sind, so müssen sie auch vor dem Hintergrund der Frage reflektiert werden, welche gewollten oder ungewollten Botschaften diese Symbole selbst transportieren. Eine Landkarte mit den Nationalflaggen von den Eltern kann auch als weitere Zuschreibung auf ihr "Ausländersein" verstanden werden (Altan, et al., 2009).

Die "Eltern-Infoveranstaltung" soll sich zu einem "Elterntreffen" wandeln und wie der Wechsel des Namens impliziert, sollen an diesem Treffen Eltern auf gleicher Augenhöhe wie Vertretende der Schule partizipieren können. Das Elterntreffen soll als Schritt in Richtung Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus (auf-)gewertet werden und keine reine Informationsvermittlung der Schule gegenüber den Eltern (über ESSKI) darstellen: Das ESSKI Elterntreffen soll von seiner Auslegung her Bestandteil von ESSKI werden, für dessen Inhalt es sich lohnt, teilzunehmen. Die Schule kann es als einen Erfolg verbuchen, wenn viele Eltern das ESSKI Elterntreffen besuchen. Wenn sich dann Eltern auch noch am Projekt anmelden, sollte das als zusätzlicher Erfolg gewertet werden. Wichtig ist eine entspannte Atmosphäre, eine Begegnung mit den Eltern auf Augenhöhe und eine professionelle Präsentation. Eltern sollen an einer Schulveranstaltung nicht nur als Informationsempfänger betrachtet werden, sondern auch partizipieren können, indem sie Themen bestimmen und Wünsche äussern können (siehe Motivator 7). Es ist wichtig, dass den Eltern an Elternveranstaltungen in der Schule vorgängig Raum geboten wird, um in Gruppen zu diskutieren und Fragen formulieren zu können. Erst nachdem sich Eltern ausgetauscht und ihre Standpunkte im Plenum (oder Fragen) vorgetragen haben, kommuniziert die Schule zu ihr wichtigen Themen.

Dazu bemerkt ein Experte:

„Ergänzend zu Motivator 1 und 3 ist mir speziell für Elternbildungsangebote der Hinweis wichtig, wer die Inhalte und Themen festlegt. Hier sehe ich die größte „Falle“, dass pädagogische Fachkräfte, die in einem aus ihrem Alltag oft auch nahegelegten Defizitblick verhaftet sind, in der Themenvorgabe indirekt eine Liste der Abwertungen erstellen. Hier ist die in Motivator 6 geforderte Einbindung von Schlüsselpersonen in die Projektgruppe ein wichtiger Schritt. Darüber hinaus sollte aber auch die Methodik selbst darauf ausgerichtet sein, dass Fragen an ExpertInnen von der Zielgruppe erarbeitet werden.“

Motivator 2 bezieht sich ebenfalls auf die Gestaltung des ESSKI Elterntreffens und empfiehlt, keine problemlastigen Informationen am ESSKI Elterntreffen zu vermitteln. Der Motivator will den Fokus auf die Chance richten, den Erfolg der Kinder in den Mittelpunkt zu stellen, um in Eltern „eine Positivspirale“ zu wecken und sie dadurch für die Elternmitwirkung an der Schule bzw. für eine Teilnahme am Projekt ESSKI zu gewinnen. Wird bei einer Umsetzung von ESSKI zuerst mit den Kindern und der Intervention bei den Lehrkräften gestartet und findet erst dann das Elterntreffen statt, bietet sich die Gelegenheit, die Kinder in einer "Fit-und-Stark"-Stunde zu filmen und diesen Film am Elterntreffen zu zeigen. Die Kinder können am ESSKI Elterntreffen auch eine Präsentation (Lied, Theaterstück, Igraufgabe o.ä.) aufführen – zentral ist, dass die Eltern ihre Kinder bei einer erfolgreichen Aktivität sehen. Zudem sehen sie, dass die Schule schon mitten im Projekt ist, und das soll den Eltern vermehrt "Lust" auf ESSKI vermitteln. Umgekehrt wäre es fatal, wenn die Eltern den Eindruck erhalten würden, die Schule wisse, was zuhause alles falsch laufe und wie Erziehungsdefizite der Eltern mit ESSKI behoben werden könnten.

Die Botschaft, dass die Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus ein Gewinn ist“ (siehe Motivator 3), ist wichtig. Noch wichtiger als die Botschaft selber, scheint aber die Haltung zu sein, die dahinter steht. Wenn es gelingt, diese Botschaft in einer wertschätzenden Art und Weise zu vermitteln, indem den Eltern aufgezeigt wird, dass sie als Eltern die Expertinnen und Experten ihrer Situation sind, wird diese Botschaft ihre Wirkung haben, denn man kann davon ausgehen, dass alle Eltern letztlich das Beste für ihr Kind wollen.

Die beschriebene Gestaltung des Elterntreffens und die weiter oben beschriebene Form der Elternarbeit, sind zeitaufwändig. Erfolge stellen sich nicht unmittelbar ein, Vertrauensaufbau braucht Ausdauer und Geduld. Beides, sowohl die notwendige Arbeitszeit als auch das Durchhaltevermögen, muss nach den jeweiligen Möglichkeiten und Grenzen institutionell abgesichert werden.

Bei der Formulierung der 7 Motivatoren wurde dem Abbau struktureller Barrieren wenig Beachtung geschenkt. Eine Expertin betonte richtigerweise, dass strukturelle Stolpersteine den Erfolg, trotz der Umsetzung der Motivatoren, gefährden könnten:

"Der Erklärungswert für die geringe Erreichbarkeit ist bei jedem einzelnen Motivator grundsätzlich ersichtlich. Ergänzungen und auch Schwerpunktverschiebungen (z.B. von kulturellen Aspekten auf strukturelle Faktoren) wären zusätzlich wichtig. In der Gesamtbetrachtung wäre eine systematische Einordnung hilfreich, weil dann die verschiedenen angesprochenen Ebenen auf ihre Lücken und auf den Grad ihrer Bedeutung hin überprüft werden könnten..."

Bezogen auf strukturelle Barrieren bei Eltern und Lehrpersonen werden genannt:

"Strukturelle Barrieren aus der Perspektive der Eltern (tiefer SES, passiv-rezeptive Bildungserfahrung und entsprechende Förderung der funktionellen und interaktiven health literacy, fehlende Kinderbetreuung während der Elterninformation, zeitliche Kapazitäten etc.) könnten noch differenzierter benannt werden. Kontext und Bedingungen sollten angesprochen werden (z.B. Motivatoren für Lehrpersonen, damit sie auf den beziehungsgeleiteten Approach einsteigen, transkulturelle Öffnung der Schule, mehrdimensionaler approach in Zusammenarbeit mit der Familienbildung in den Vereinen/Communities)."

Ob das Ziel, Familien mit Migrationshintergrund zu einer Teilnahme an ESSKI mit diesen 7 (und unter Berücksichtigung der zuletzt genannten strukturellen) Faktoren motiviert werden können, bleibt zu überprüfen. Zum jetzigen Zeitpunkt liegt eine Zusage der Schule Volta vor, ESSKI im Schuljahr 2010/2011 weiter umzusetzen. Damit ist die Grundvoraussetzung für die Vervollständigung des Praxis-Optimierungszyklus gegeben. Neben der Forschungsphase und der Konzeptentwicklungsphase würde nun die Implementierung und die Evaluation anstehen. Wird der Zyklus vervollständigt und konsequent durchlaufen entsteht die Basis für Soziale Innovation. Nur so kann letztlich die Gültigkeit, die Wirksamkeit und die Relevanz der 7 Motivatoren geprüft werden.

Zur Valorisierung der aktuellen ESSKI-Umsetzung wird eine Veranstaltung stattfinden, an welche Akteurinnen und Akteure aus früheren und zukünftigen ESSKI-Umsetzungen und andere im Bereich Schule und Elternbildung tätige Personen eingeladen werden, um Ergebnisse einem interessierten Publikum bekannt zu machen. Weiter werden die Resultate in das bestehende Manual (Schönenberger, et al., 2010) eingearbeitet und stehen weiteren Schulen zur Umsetzung von ESSKI zur Verfügung. Dadurch ist das erarbeitete Wissen für zukünftige Projekte gesichert. Weiter ist geplant, einen Artikel zu dem aktuellen ESSKI-Projekt zu verfassen und in einem Fachjournal zu publizieren. Bereits wurde bei der Fachzeitschrift für Soziale Arbeit, "SozialAktuell", Interesse an einer Publikation angemeldet.

Es ist von grösster Wichtigkeit, bei einem Projekt, welches sich an Migrationsfamilien richtet, sensibel vorgegangen wird. Es ist zu vermeiden, dass diese Gruppe mit gut gemeinten "Sondermassnahmen für Migranten" als besonders hilfebedürftig deklariert wird. Um dieser Gefahr zu entgehen ist es unerlässlich, in einem permanenten Reflexionsprozess über das eigene Denken und Handeln zu treten. Dieser Anspruch ist hoch. Er kann in der Praxis möglicherweise auch lähmend wirken. Die formulierten 7 Motivatoren sollen helfen, dass dies möglichst vermieden wird – es sind Standards, die an jede Praxis angelegt werden können und sollen. Der folgende Satz fasst dies besonders schön zusammen: "Eine kultur- und migrationssensible Elternarbeit ist weniger eine Frage der Methode als eine Frage der Haltung!" (Altan, et al., 2009).

7 Verwendete Literatur

- Asshauer M, Burow F & Hanewinkel R. (1998). *Fit und stark fürs Leben. 1. und 2. Schuljahr. Persönlichkeitsförderung zur Prävention von Aggression, Rauchen und Sucht*. Leipzig: Ernst Klett Grundschulverlag.
- Altan, M., Foitzik, A., & Goltz, J. (2009). *Eine Frage der Haltung - Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft*. Stuttgart: Aktion Jugendschutz Baden-Württemberg.
- Bauer, T. (2008). *Umfrage bei Fachleuten der transkulturellen Prävention*. Luzern: Caritas Schweiz, Fachstelle Gesundheit und Integration.
- Bodenmann, G., Cina, A., Ledermann, T., & Sanders, M. R. (2008). The efficacy of the Triple P-Positive Parenting Program in improving parenting and child behavior: A comparison with two other treatment conditions. [Peer Reviewed]. *Behaviour Research and Therapy*, 46(4), 411-427.
- Borchard, M., Henry-Huthmacher, C., Merkle, T., & Wippermann, C. (2008). *Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten*. Berlin: Konrad-Aenauer-Stiftung e.V.
- Bruggmann, G. (2003). *Das Modell St. Johann*. Basel: Erziehungsdepartement des Kantons Basel Stadt.
- Fischer, V. (2009). Familienbildung im Migrationskontext. eine Bestandsaufnahme der Eltern- und Familienbildung in NRW. *Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit*, 2, 123-129.
- Ganzeboom, H. B. G., Degraaf, P. M., Treiman, D. J., & Deleeuw, J. (1992). A Standard International Socioeconomic Index of Occupational-Status. *Social Science Research*, 21(1), 1-56.
- Gredig, D., & Sommerfeld, P. (2007). New Proposals for Generating and Exploiting Solution-Oriented Knowledge. *Research on Social Work Practice*, 10.
- Kalthoff, H. (2009). Erziehungsunterstützung für Migrantenfamilien in den Niederlanden. *Migration und Soziale Arbeit*, 31(2), 130-136.
- Kaya, B. (2007). *Entwicklung von Grundlagen zur Berücksichtigung der Migrationsdimension in der Prävention und Gesundheitsförderung*. Neuenburg: Swiss Forum für Migration and Population Studies (SFM).
- Krumm, V. (2001). Das Verhältnis von Elternhaus und Schule. In L. Roth (Ed.), *Handbuch für Studium und Praxis* (pp. 1016-1029). München
- Moret, J., & Dahinden, J. (2009). *Vers une meilleure communication: Coopération avec les réseaux de migrants*. Berne: Commission fédérale pour les questions de migration.
- Moret, J., & Fibbi, R. (2008). *Kinder mit Migrationshintergrund im Frühbereich und in der obligatorischen Schule: Wie können die Eltern partizipieren?* Bern: Kommission Bildung und Migration.
- Neuenschwander, M., Lanfranchi, A., & Ermert, C. (2008). Les relations école-famille. In COFF (Ed.), *Familles-Education-Formation* (pp. 68-79). Berne: Commission fédérale pour les questions familiales.
- Neuenschwander, M. P., Balmer, T., Hirt, U., Ryser, H., Wartenweiler, H., Gasser-Dutoit, A., et al. (2005). *Schule und Familie. Was sie zum Schulerfolg beitragen*. Bern: Haupt.
- Pfluger, T., Biedermann, A., & Salis Gross, C. (2008). *Transkulturelle Prävention und Gesundheitsförderung in der Schweiz: Grundlagen und Empfehlungen*. Herzogenbuchsee: Public Health Services.
- Salis Gross, C. (2009). *Ohne starke Beziehungen keine nachhaltige Gesundheitsförderung und Prävention*. Paper presented at the PHS-Anlass.
- Sanders, M. R. (1999). The Triple P-Positive parenting program: Towards an empirically validated multilevel parenting and family support strategy for the prevention of behavior and emotional problems in children. *Clinical Child and Family Psychology Review*, 2, 71-90.

- Schaller, A., Rocha, L. O., & Barshinger, D. (2007). Maternal Attitudes and Parent Education: How Immigrant Mothers Support Their Child's Education despite Their Own Low Levels of Education. *Early Childhood Education Journal*, 34(5), 351-356.
- Schönenberger, M., Sandmeier, A., Cina, A., & Anliker, S. (2010). *Manual zum Projekt "ESSKI - Eltern und Schule stärken Kinder"*. Olten: Kompetenzzentrum RessourcenPlus R+, ISAGE/HSA/FHNW.
- Schönenberger, M., Schmid, H., Fäh, B., Bodenmann, G., Lattmann, U. P., Kern, W., et al. (2007). *"Eltern und Schule stärken Kinder" (ESSKI). Ein Projekt zur Förderung der Gesundheit von Lehrpersonen, Kindern und Eltern und zur Prävention von Stress, Aggression und Sucht. Konzept und Ergebnisse eines mehrdimensionalen Forschungs- und Entwicklungsprojekts im Bereich psychosoziale Gesundheit in Schule und Elternhaus.* . Olten: Fachhochschule Nordwestschweiz.
- Thimm, K. (2007). Kinder mit Migrationshintergrund in Kindertagesstätte und Grundschule. Praxisanregungen für die Elternaktivierung. *Soziale Arbeit*, 56(8), 302-309.